

Hefte für Büchereiwesen
Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen zu Leipzig E. V.
Geleitet von Walter Hofmann

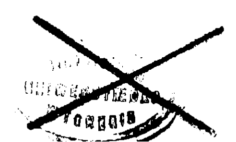
5. Band, Heft 4/6

Die Erlebensnähe in der Volksbildungsarbeit

INHALT:

1920

Verlag Felix Dietrich, Leipzig



MITTEILUNG

Mit diesem Hefte geht der Verlag der „Mitteilungen“ an den Verlag Felix Dietrich, Leipzig über. Die Mitteilungen werden von jetzt ab in zwangloser Folge als „Hefte zum Büchereiwesen“ erscheinen. Das Erscheinen der Hefte ist also an keinen Zeitpunkt gebunden. Mindestens sechs Bogen bilden einen Band, dessen Abschluß aber gleichfalls nicht an bestimmte Fristen gebunden ist. In Rücksicht auf die fortgesetzt steigenden Kosten der technischen Herstellung wird ein bestimmter Preis für den gesamten Band nicht festgesetzt, vielmehr wird der Preis eines jeden Heftes neu gebildet; bei den augenblicklichen Herstellungskosten wird der Preis des Bandes etwa 10—12 M. betragen. Bezieher, die sich zum Bezug des gesamten Bandes verpflichten, erhalten eine Ermäßigung von 20 %. Mitglieder und Teilnehmer der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen erhalten eine der Höhe ihres Jahresbeitrages entsprechende Ermäßigung. — Die Hefte werden zugleich als Beihefte zu der von den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig herausgegebenen Zeitschrift „Die Bücherhalle“ ausgegeben. Die Hefte werden daher von der nächsten Nummer an, mit der ein neuer Band beginnt, im Format und in der Druckausstattung der „Bücherhalle“ erscheinen. Bezieher der Bücherhalle erhalten eine Ermäßigung von 20 % des Ladenpreises. Bezieher der „Bücherhalle“, die sich für Abnahme des gesamten Bandes der Hefte verpflichten, erhalten also eine Ermäßigung von 40 %.

HERAUSGEBER UND VERLAG.

1919 — Fünfter Jahrgang — Heft 4/6

MITTEILUNGEN
der
Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen E.V.
Leipzig

Zur beruflichen Charakteristik des bibliothekarischen Personales in der volkstümlichen Bücherei *)

I. Die tatsächlichen sachlichen Anforderungen

Von einem Volksbibliothekar und einer Volksbibliothekarin sind zu fordern:

1. Natürliches Verwaltungsgeschick und Kenntnis und Übung in der komplizierten bibliothekarischen Verwaltungstechnik. Es ist z. B. darauf hinzuweisen, daß für ein kleines Spezialgebiet der Verwaltung, für den alphabetischen Autorenkatalog, ein gedruckter Band Instruktionen mit 179 Seiten Text vorhanden ist; diese Instruktionen muß der Bibliothekar bzw. die Bibliothekarin vollständig beherrschen, aber daneben alle anderen Sondergebiete der Verwaltung: Zugangsliste, Standortskatalog, Präsenzkatalog, Rückgabekontrolle, brieflicher Verkehr mit der Leserschaft, Mahnverfahren, Statistik, Kassenwesen usw. usw. Dazu kommen die materiellen Kenntnisse auf dem für die Geschäftsführung der Bücherei so wichtigen Gebiet der Buchbinderei.

2. Bücherkenntnisse, Wissenschaftskenntnisse, Fähigkeit zu wissenschaftlicher Orientierung und zu selbständigem Urteile gegenüber den literarischen Erscheinungen.
Diese Forderungen sind selbstverständlich, wenn die städtische öffentliche Bücherei mehr sein soll als eine unentgeltliche Leihbibliothek, sondern wenn sie eine Stätte der Beratung und Förderung für die nach geistiger Entwicklung strebenden Einwohner der Stadt sein soll.

3. Soziale und pädagogische Kenntnisse und Fähigkeiten. Dazu gehören: Kenntnis des praktischen bürgerlichen Lebens, Kenntnis der Lebensverhältnisse der Bevölkerung, Fähigkeit der Menschenbeurteilung und des Verkehrs mit den verschiedenartigsten Menschen, Männern und Frauen, Jugendlichen und Erwachsenen der verschiedensten Gesellschaftsklassen. Es gehört dazu ferner die Fähigkeit, bestimmte geistige Werte mit sicherm Blick zu bestimmten geistigen Bedürfnissen in fruchtbare Beziehung zu setzen, das Urteil über die fördernden und die

*) Diese Denkschrift ist von der Leitung der Städtischen Bücherhallen ausgearbeitet worden, um der bevorstehenden Neuregelung der Gehälter des bibliothekarischen Personales eine sachliche Grundlage zu geben.

hemmenden Momente in der geistigen Entwicklung sowohl des Menschen überhaupt als auch des einzelnen Individuums.

Auch diese Forderung ist unerläßlich, wenn die Bücherei die lebendige Mittelstelle zwischen Buch und Volk sein soll. Daß diese Bücherei das sein soll, ist heute eine immer mehr sich durchsetzende Forderung. Für die Realisierung und die Anerkennung dieser Forderung haben die Städtischen Bücherhallen zu Leipzig bahnbrechend gewirkt. Es ist vornehmste Pflicht der Stadt Leipzig, weiterhin und in noch höherem Maße dahin zu wirken, daß ihre eigenen Bücherhallen diese Forderungen erfüllen können. Dazu bedarf es aber der sorgfältigsten Auswahl, einer immer erneuten Siebung des Personales, dann ist aber dieses hochqualifizierte Personal auch entsprechend diesen Anforderungen und Leistungen zu stellen.

4. Arbeitsaktivität. Darunter ist nicht die selbstverständliche Pflichterfüllung des Beamten und Angestellten zu verstehen. Über Selbstverständliches spricht man nicht. Vielmehr ist darunter jenes ständige Angespanntsein im Dienste einer großen und schwierigen Aufgabe zu verstehen, das rastlose Bemühen, um den inneren Ausbau der Anstalt, um die ständige Verbesserung der bibliothekarisch-technischen und bibliothekarisch-pädagogischen Methoden, die ständige Weiterarbeit an der Bereicherung und Vertiefung des eigenen Wissens im Dienst der beruflichen Aufgabe. Der Volksbibliothekar und die Volksbibliothekarin kann weniger als irgend ein anderer Beamter die Tür des Dienstzimmers hinter sich schließen und dann Privatmann und Mensch sein. — Das kommt nicht nur von der Notwendigkeit her, eine ausgedehnte und planmäßige Lektüre zu treiben, sondern eben vor allem von der Tatsache, daß es sich hier nicht um bürokratische Erledigungen, sondern um die ständige Auseinandersetzung mit dem Leben der Bevölkerung und der Zeit handelt, ja um die noch höhere und schwierigere Aufgabe, an der Gestaltung des geistigen Lebens der Bevölkerung mitzuwirken, die denkbar schwerste Aufgabe, aber auch die Aufgabe, die letzten Endes allein die Existenz der öffentlichen Bücherei rechtfertigt. Und es wäre ein fundamentaler Irrtum, zu glauben, daß für diesen Erfolg die Leistung des Leiters der Anstalt allein genüge. So notwendig gerade auf diesem Gebiete der sozialen, pädagogischen und verwaltungsmäßigen Arbeit der Gemeinde die feste und klare Führung ist, so unbezweifelbar ist doch auch, daß gerade hier die Arbeit der Leitung vollständig wert- und wirkungslos ist, wenn nicht ein hochqualifiziertes Personal die Gedanken und Forderungen der Leitung mit vollem Verständnis aufnimmt, in selbständiger geistiger Arbeit zu den seinen macht und mit äußerster Kraftanspannung zu verwirklichen trachtet.

II. Die Forderungen an Vorbildung und Alter des bibliothekarischen Personales

Es ist also eine verwaltungstechnische, eine wissenschaftlich-literarische und eine sozial-pädagogische Aufgabe, die dem einzelnen Bibliothekar und der einzelnen Bibliothekarin gestellt ist, und es ist zugleich erforderlich, daß diese Aufgabe als Aufgabe, nicht aber als zu erledigender Dienst betrachtet wird. Es dürfte wenige Dienststellen innerhalb des Dienstbereiches der Stadt geben, an deren Inhaber gleich hohe Anforderungen gestellt werden.

Diese Verschiedenartigkeit und diese Höhe der Forderungen führen zu hohen Forderungen in bezug auf Vorbildung und Fachbildung und auch zu besonderen Forderungen in bezug auf das Alter des bibliothekarischen Personales. Ich mache hierzu die folgenden Angaben.

a) Die Berufsausbildung

Die spezifische volksbibliothekarische Berufsausbildung, die ein jeder durchzumachen hat, mag er von der Universität oder aus einem anderen Lebenskreise kommen, dauert, wenn nicht besondere Gründe eine seltene Ausnahme rechtfertigen, mindestens zwei Jahre, nach den Bestimmungen für die preußischen Volksbibliotheken sogar vier Jahre. Sie ist theoretisch und praktisch, aber auch im praktischen Jahre ohne Entgelt. Das Schulgeld für beide Jahre zusammen beträgt bei der Leipziger volksbibliothekarischen Fachschule jetzt 500 Mk.

b) Das Alter

Zur erfolgreichen Ausübung des volksbibliothekarischen Berufes gehört in jedem Falle — also auch auf den unteren Dienststufen — eine gewisse Reife des Geistes und des Charakters. Daher die Forderung des vollendeten zwanzigsten Lebensjahrs für die Aufnahme in die Berufsausbildung. Da die Berufsausbildung selbst zwei Jahre beansprucht, kann also niemand vor dem vollendeten zweiundzwanzigsten Lebensjahr in den Beruf eintreten. Aber auch dieses Alter befähigt in der Regel nur zur Bekleidung der untersten bibliothekarischen Dienststufen. Es ist bezeichnend, daß die zweiten und ersten Assistenten und Assistentinnen, die zweiten Bibliothekare und Bibliothekarinnen der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig ohne Ausnahme das 30. Lebensjahr überschritten haben. Ebenso bezeichnend ist, daß von den insgesamt 14 Schülern und Schülerinnen des laufenden Lehrganges der Fachschule für Bibliothektechnik und -verwaltung zu Leipzig neun das 24. Lebensjahr erreicht bzw. überschritten haben. Auch von dieser Seite her ergeben sich bestimmte Forderungen für die Besoldung und gesamte Stellung des bibliothekarischen Personales.

c) Die Allgemeinbildung

Während die zweckmäßige Berufsausbildung und die Festsetzung der Altersgrenze in die Hand der Bibliothekare und der zentralen bibliothekarischen Fachstellen gegeben sind, entzieht sich die Allgemeinbildung des bibliothekarischen Personales einer allgemeinen Regelung. Im Blick auf die tatsächlichen sachlichen Forderungen, besonders in bezug auf die Forderung der wissenschaftlichen, literarischen, soziologischen und pädagogischen Kenntnisse und Fähigkeiten kann nur die Forderung aufgestellt werden: die Allgemeinbildung des bibliothekarischen Personales muß so umfassend und dabei so gründlich als nur möglich sein. Aus diesen Forderungen heraus erklärt sich, daß auch unter den bibliothekarischen Kräften der Städtischen Bücherhallen — von den wissenschaftlichen Hilfsarbeitern abgesehen — Mitarbeiter mit abgeschlossener akademischer Bildung (Doktor- oder Staatsprüfung) vorhanden sind.

Die Mannigfaltigkeit der Anforderungen, die gestellt werden, schließt es aber aus, daß nur auf einem Wege das Ziel erreicht werden kann. Bei der außerordentlichen Seltenheit wirklich geeigneter Mitarbeiter kann sich die Volksbibliothek den Luxus nicht erlauben, einen für ihre Aufgabe befähigten Menschen nur um dessentwillen nicht zur Fachausbildung und zum Berufe zuzulassen, weil er einen bestimmten Bildungsgang nicht eingeschlagen hat, weil ihm die papierne Qualifikation fehlt. Je weitherziger aber die Bücherei in dieser Hinsicht ist und sein muß, umso strenger muß sie in bezug auf die tatsächlich vorhandene geistige Durchbildung, auf die soziale Einstellung, auf die pädagogischen Fähigkeiten sein. Von hier aus erklärt sich der starke Personalwechsel in den städtischen Bücher-

hallen, das ständige Sieben der Kräfte. Viele von denen, die in den Beruf eintreten, zeigen in der praktischen Arbeit, auch nach genossener gründlicher Fachausbildung und nach bestandener Prüfung, doch an dieser oder jener Stelle ein derartig starkes geistiges oder seelisches Versagen, Lücken in der Vorbildung, mangelnde geistige Schmiegsamkeit, Unfähigkeit zur geistigen Weiterentwicklung, pädagogische Routine an Stelle natürlicher pädagogischer Kunst, daß sie wieder ausgeschieden werden müssen. Das gilt für die Berufsanwärter aller schulmäßigen Vorbildungsgrade, für Akademiker ebenso wie für Nichtakademiker. Umso dringender aber ist dann die Forderung, daß diejenigen, die nun wirklich jene gründliche Vorbildung, jene Begabung und Schulung für so verschiedenartige Gebiete schwieriger geistiger Arbeit besitzen und die als 25, 30, 40jährige zur vollen beruflichen Leistung aufgestiegen sind, dann auch entsprechend ihrem Alter, ihrer Vorbildung, ihrer Fachbildung und ihren Leistungen bezahlt und überhaupt dienstlich gestellt werden.

III. Die Gliederung des bibliothekarischen Personales

Es liegt in der Natur der Sache, daß den vier Anforderungen, die oben gestellt wurden (Verwaltungsfähigkeit, wissenschaftlich-literarische Kenntnisse und Fähigkeiten, soziale und pädagogische Kenntnisse und Fähigkeiten und Arbeitsaktivität) nicht jeder Berufsangehörige in gleicher Vollendung gerecht werden kann. Der eine ist auf literarisch-wissenschaftlichem Gebiet schwächer, dafür aber in der Verwaltung, der pädagogischen Leistung und der Arbeitsaktivität umso stärker, der andere versagt vielleicht etwas in der Verwaltung, ist aber in wissenschaftlicher Hinsicht hervorragend, auf den anderen Gebieten gut. Die unerläßliche Forderung aber lautet: keine bibliothekarische Kraft, führe sie die Dienstbezeichnung Bibliothekar oder Assistent, sei es ein Mann oder eine Frau, darf auf einem der vier Gebiete ganz versagen, sie muß, wenn sie auf einem Gebiete schwächer ist, dafür auf anderen sich auszeichnen. In dem Maße, in dem eine bibliothekarische Kraft zu guten und Höchstleistungen auf allen oder nahezu allen Gebieten aufsteigt, ist sie befähigt zu dem Aufrücken in höhere bibliothekarische Dienststellen mit größerer Verantwortlichkeit und Selbständigkeit. Von diesem Gesichtspunkt aus und entsprechend der Organisation unserer Bücherhallen ergibt sich — von oben begonnen — für das bibliothekarische Personal folgende Staffelung der Leistung und der Stellung. Zu betonen ist, daß sich die Stellen stets auf Männer und Frauen beziehen, daß für den Inhaber der Stellung auch nicht eine nochmalige Differenzierung nach schulmäßiger Vorbildung eintreten kann. Es entscheidet die Leistung, nur wer die für die volle Leistung der betreffenden Stellung entsprechende Fähigkeit besitzt, kann die Stellung einnehmen, aber dann auch mit allen Rechten und Pflichten, die mit dieser Stellung verbunden sind.

1. Der 2. Bibliothekar

Der 2. Bibliothekar muß die Qualifikation zur Leitung einer voll ausgebauten Quartierbibliothek besitzen. Da wir keine Hauptbibliothek haben, vollzieht sich das gesamte tatsächliche Leben der Bücherei, d. h. der Verkehr der Einwohnerschaft mit der Bücherei, in den Quartierbibliotheken. Infolgedessen muß der 2. Bibliothekar vollständig sicher in allen einzelnen Zweigen der Verwaltung, vor allem aber in der Führung der Gesamtverwaltung einer Quartierbücherei sein. Er muß die Ausleihe selbständig führen können, seine nachgeordneten Mitarbeiter in Hinsicht auf die sachlichen und formalen Anforderungen der Ausleihe sicher be-

urteilen, anleiten und fördern können, er muß im höchsten Maße jene Arbeitsaktivität besitzen, die seine Quartierbücherei aus einem geordneten bureaukratischen Betrieb zu einer von stärkster Bewegung erfüllten Stätte des geistigen Lebens der Einwohnerschaft des betreffenden Stadtteils macht. Sein selbständiges berufliches Urteil und seine berufliche Beobachtungsgabe müssen so ausgebildet sein, daß er der Hauptleitung bei dem Ausbau des Gesamtwerkes der Bücherei zur Seite stehen kann. Vor allem gilt das auch für die Mitarbeit bei der Ergänzung des Bücherbestandes. Entweder muß der 2. Bibliothekar ein spezielles Literaturgebiet selbständig mit voller Verantwortung bearbeiten können, oder er muß aus der Gesamtpraxis der Bücherei heraus wohlbegründete Vorschläge für Neuanschaffungen machen können. Sofern, wie in unseren Städtischen Bücherhallen, wissenschaftliche Hilfsarbeiter da sind, muß der 2. Bibliothekar in der Lage sein, diese Fachkräfte über die Bücherbedürfnisse der Bücherei sachgemäß zu unterrichten und die Vorschläge der Fachreferenten mit eigenem Urteile auf ihre praktische Verwendbarkeit zu prüfen.

2. Der 1. Assistent

Der 1. Assistent muß den 2. Bibliothekar sowohl in der Ausleihe als auch auf allen übrigen Dienstgebieten vorübergehend vertreten können. Er muß vor allem im laufenden Dienstbetrieb der Verwaltung, in der technischen Organisation vollständig sicher sein. Und zwar muß er nicht nur alle Einzelgebiete — alphabetischer Autorenkatalog, Zugangsverzeichnis, Buchhändlerverkehr, Buchbinderei, Statistik, Präsenz- und Terminkasten, Bestandserhaltung usw. — vollständig beherrschen, er muß auch den Zusammenhang dieser Arbeiten überblicken und muß diesem gesamten Verwaltungsgebiet selbständig vorstehen und die 2. Assistenten, die bibliothekarischen Hilfsarbeiter und die technischen Kräfte zweckmäßig unter seiner Leitung arbeiten lassen können. Durch die selbständige Führung dieses Gebietes entlastet er den 2. Bibliothekar, und dieser wird für die Aufgaben der Bestandsdurcharbeitung und Bestandsergänzung und für die Mitwirkung bei der Weiterentwicklung der Bücherei frei. In der Ausleihe muß der 1. Assistent vollständig selbständig arbeiten und die Praktikanten anleiten können. Auch vom 1. Assistenten sind auf Grund einer intensiven Ausleihpraxis begründete Vorschläge für die Bücheranschaffungen zu verlangen.

3. Der 2. Assistent

Der 2. Assistent muß auf allen Einzelgebieten der inneren Verwaltung vollständig sicher sein, aber es wird von ihm nicht der vollständige Einblick in den Zusammenhang der Einzelgebiete verlangt. Er wird aber in der Lage sein müssen, eines der größeren Einzelgebiete: also die Bestellabteilung und die Formalkataloge oder den gesamten Buchbinderverkehr oder die Bestandserhaltung selbständig zu führen. Auf diesen Einzelgebieten muß er auch die nachgeordneten Kräfte anleiten und anstellen können. In der Ausleihe muß auch der 2. Assistent selbständig arbeiten können, wenn von ihm auch nicht die Weite der Kenntnisse und die Elastizität der Einstellung den verschiedenartigen Leserindividualitäten gegenüber verlangt wird, wie vom 1. Assistenten und vom 2. Bibliothekar. Reife und Selbständigkeit des Urteiles dem Buche gegenüber, die Fähigkeit, aus der Ausleihpraxis heraus Anschaffungsvorschläge zu machen, wenigstens für die Anschaffung von Wiederholungsstücken, wird auch vom 2. Assistenten erwartet.

*

Der 2. Assistent bezeichnet die unterste Stufe des ständigen bibliothekarischen Vollpersonales. Wer den für den 2. Assistenten aufgestellten Forderungen nicht genügt, wer also nicht selbständig und gediegen ausleihen kann und wer nicht jedem einzelnen der größeren Sondergebiete der Verwaltung selbständig vorstehen kann, kann nicht Anspruch auf die Berufsbezeichnung des Vollbibliothekars und damit auch nicht auf die Rechte erheben, die sich hieraus ergeben.

4. Die bibliothekarischen Hilfsarbeiter

Die bibliothekarischen Hilfsarbeiter gehören nicht zu dem Kreise der ständigen bibliothekarischen Vollkräfte. Sie sind Anwärter auf den Beruf, die zwar die volle bibliothekarische Berufsausbildung schon erhalten haben, die aber die volle Bewährung für die unterste bibliothekarische Vollstellung (2. Assistent) in der Praxis erst noch zu erbringen haben. Von dem bibliothekarischen Hilfsarbeiter wird — in dieser Stellung — vor allem nicht verlangt: Selbständigkeit in der Ausleihe, selbständige Beurteilung von Buch und Leserschaft. Auch die selbständige Führung eines größeren Einzelgebietes der inneren Verwaltung wird hier noch nicht verlangt. Bibliothekarische Hilfsarbeiter, die in der Verwaltung ein hohes Maß von Selbständigkeit erlangt haben, aber in der Ausleihe und dem Buche gegenüber versagen, können zwar nicht in den Kreis der bibliothekarischen Vollkräfte aufgenommen werden, aber sie können auf Antrag der Leitung als bibliothekarische Hilfsarbeiter ausnahmsweise ständig gemacht werden. Abgesehen von diesen Ausnahmefällen einseitig technisch besonders Begabter entspricht die Stellung der bibliothekarischen Hilfsarbeiter dem Probejahr in anderen Berufen. Wer nach zwei höchstens drei Jahren nicht die Befähigung zur Bekleidung der untersten bibliothekarischen Vollstellung (2. Assistent) erlangt hat, hat aus dem Dienst der Bücherhallen überhaupt auszuscheiden.

Anmerkung: Im ganzen entspricht die Stellung der bibliothekarischen Hilfsarbeiter der bisherigen, nunmehr grundsätzlich eingezogenen Stellung der 3. Assistenten. Das gilt sowohl in bezug auf die geforderten Leistungen als auf die Besoldung. Nur wird durch die Abtrennung der bibliothekarischen Hilfsarbeiter von dem bibliothekarischen Vollpersonal für die Leitung der Bücherhallen sowohl als auch für diese Anwärterkräfte eine klare Situation geschaffen. Jetzt war es für die Leitung zwar nicht unmöglich, aber schwierig und peinlich, einen 3. Assistenten, der sich nicht eignete, wieder auszuscheiden. Umgekehrt war es für den 3. Assistenten, der glaubte, in den Kreis der bibliothekarischen Vollkräfte eingetreten zu sein, schmerzlich, wenn er jahrelang und dauernd auf dieser Stellung sitzen blieb und von jedem Neueintretenden überflügelt wurde.

Die Erlebensnähe

Grundsätze der Auswahl der Bildungsmittel

Die Freunde unserer Zentralstelle und der „Leipziger Schule“, die Leser unserer Mitteilungen kennen das „Dogma“, auf dem unsere Büchereiarbeit, soweit es sich um die Auswahl der Bücher handelt, beruht. Es ist die Lehre vom „reinlichen Bildungsmittel“, also der Satz: „Bildung kann nur mit Bildungsmitteln gefördert werden, die selbst ein Ausdruck der bildenden Kräfte der menschlichen Natur sind“.

Dieser Satz ist es, der uns den Zorn derer zugezogen hat, die da glauben, es ließe sich doch irgendwie Bildung treiben mit Erzeugnissen der Buchdruckpresse, die selbst aus der Verkümmerung und Verwahrlosung, Versumpfung und Verbiegung der menschlichen Sinne und Seelen hervorgegangen sind. Man leitet von

der Grundeinstellung, die wir einnehmen, und die für uns tatsächlich so etwas wie eine letzte unbeweisbare Wahrheit ist, man leitet von ihr eine ganze Anzahl schwerer Vorwürfe gegen unsere Art und Arbeit her. Einer der beliebtesten dieser Vorwürfe ist der eines volksfremden Aesthetizismus, einer ästhetischen Gleichmacherei, der wir huldigen sollen. Erst kürzlich, auf der Volksbildungswoche in Köln, auf der unser Geschäftsführer über das Büchereithema zu sprechen hatte, wurde ihm auf seine Grundforderung des „reinlichen Bildungsmittels" von einem deutschen Volksbibliothekar entgegengehalten: Ja, wenn nun ein alter sechzigjähriger Mann abends müde nach Hause kommt, — kannst du es denn dann verantworten, ihn mit Höhenkunst, mit Theodor Storm und Gottfried Keller zu füttern? Solche Mißverständnisse sind furchtbar. Sie sind nicht furchtbar für uns persönlich, — wir können uns gerade jetzt, nachdem die Parole der intensiven Bildungsarbeit, die wir zuerst ausgegeben haben, allenthalben aufgenommen worden ist, über mangelnde Teilnahme an unseren Bestrebungen wahrhaftig nicht beklagen. Gerade die Kölner Tagung und änliche Veranstaltungen der letzten Zeit haben wieder gezeigt, daß der Boden für unsere Gedanken und Forderungen jetzt empfänglich ist. Aber furchtbar ist es, derartig groben, hundertmal berichtigten Mißverständnissen immer wieder ausgerechnet bei den Vertretern volkstümlicher „Bildungsarbeit" zu begegnen. Was ist von Köpfen für die Bildung des Volkes zu erwarten, die so fanatisch verblendet oder zum Beurteilen und Unterscheiden derart unfähig sind, daß sie nicht auf den ersten Blick sehen: die Leipziger Schule steht ihrer bekanntesten methodischen Grundforderung nach — der Forderung der individualisierenden Volksbildungsarbeit — im absoluten Gegensatz zu jener wahnsinnigen Forderung, das Volk unterschiedslos nur mit dem „literarisch Wertvollsten" zu füttern. Was ist von Bibliothekaren zu erwarten, die gegenüber dem müden alten Mann aus dem Volke nur die Alternative kennen: entweder Theodor Storm oder Gartenlauben- oder Ullsteinkitsch, die nicht wissen, daß es innerhalb der Grenze der reinlichen Bildungsmittel Männer wie Peter Hebel, Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger, Heinrich Schaumberger, Melchior Meyr, Heinrich Sohnrey und viele andere gibt, daß es außerdem so etwas wie den spannenden unterhaltenden historischen und exotischen Roman gibt, der, was inneren Wert anlangt, durch eine Welt von der von uns abgelehnten Kitsch- und Sensationsliteratur getrennt ist, daß es für den einfachen alten Mann prächtige Reisewerke mit schönen Bildern, köstliche Lebenserinnerungen wertvoller Menschen in einfacher, anziehender Darstellungsform gibt.

Aber unsere Aufgabe ist nicht, uns bei diesen Irrtümern aufzuhalten, sondern unsere Aufgabe ist, nicht nur das Wesen, sondern auch die besonderen Erfordernisse unserer eigenen Arbeit immer klarer zu erkennen und herauszuarbeiten. Da ist es dann freilich nicht mit dem Richtsatz von der Reinlichkeit der Volksbildungsmittel getan, und auch damit ist's nicht getan, gegenüber hanebüchenen Mißversändnissen und Verdrehungen von Fall zu Fall beispielmäßig nachzuweisen, wie wir es meinen. Der Grundsatz von der Reinlichkeit der Bildungsmittel ist gewissermaßen das Selbstverständliche, er steckt den Kreis ab, innerhalb dessen sich die Bildungsarbeit zu vollziehen hat. Wo die Grenze dieses Kreises liegt, läßt sich rational — wie es die Gegner unserer Anschauungen von uns immer verlangen — nicht demonstrieren: es ist die Sache des Qualitätsgefühls, diesen Kreis zu ziehen. Wem dieses Qualitätsgefühl fehlt, der wird freilich die zarte, aber sichere Linie dieses Kreises niemals finden, aber er wird eben deshalb freilich auch niemals einsehen, daß es solche Grenzen und Kreise im geistigen und ethischen Leben gibt.

Der Kreis, den das erste Auswahlgesetz, eben das vom reinlichen Bildungsmittel zieht, ist, wir wiederholen es, das Selbstverständliche, über das man eigent-

lich in der Volksbildungsarbeit gar nicht sprechen zu sollen brauchte. Das Nicht-Selbstverständliche, die eigentliche Aufgabe, beginnt erst innerhalb dieses Kreises. Da tritt dann zu dem ersten Auswahlgesetz ein zweites, das eigentlich erst den Gegenstand der volkspädagogischen Fachdiskussion bilden sollte. Einen kleinen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe bieten die folgenden Ausführungen über die „Erlebensnähe", die unser Geschäftsführer in seinem Vortrage über die Grenzen der Volksbildungsarbeit auf der Volksbildungswoche in Leipzig im Herbste des vergangenen Jahres gemacht hat. Indem wir diesen Abschnitt aus seinem Vortrag hier veröffentlichen, hoffen wir der Entwicklung der spezifischen und produktiven Fachdiskussion der Volksbildungsarbeit zu dienen; zugleich führen wir damit aber auch grundsätzlich, vom Zentrum unserer Arbeit her, den Nachweis, wie unverantwortlich jene Redensarten von dem schematischen und verstiegenen volksfremden Aesthetizismus der Leipziger Schule des deutschen Büchereiwesens sind.

*

Wenn wir uns nun für die Arbeit an den Empfänglichen und damit für die wesentlichen und echten Bildungsmittel entschieden haben, dann muß — so scheint es — die Wahl der Bildungsmittel eine verhältnismäßig einfache Sache sein. Wir gehen z. B., wenn es sich um die Bildungsmittel der Künste handelt, zu den verschiedenen Professoren der Kunst-, Musik- und Literaturgeschichte und lassen uns das Verzeichnis der geeichten und gestempelten Werke geben, wir gehen zum Aesthetiker und Kritiker und lassen uns aus der modernen Produktion die Werke nennen, die „von der Kritik anerkannt" sind. Und nun stellen wir in unsere Volksmuseen, um ein Beispiel zu geben, im Original oder in Abbildung die Werke aller Kulturen, aller Zeiten und Länder und die Schöpfungen der Moderne von Manet bis Munch, von Renoir bis Nolde, von Leibl bis Liebermann auf und lassen diesen Segen auf jung und alt, auf Männlein und Weiblein, auf tastende Anfänger und auf Gereifte, im Verkehr mit der Kunst Gefestigte, sich ergießen.

In der Tat, auch so ist von wohlmeinenden Volksfreunden Volksbildung gemacht worden, unterschiedlos ist das Altertum und die Moderne, der Orient und der Okzident, Primitivstes und Höchstentwickeltes auf das Volk ausgeschüttet worden, und da man sich mit Recht darauf berufen konnte, daß es alles geeichte und gestempelte Werke waren, so glaubte man so viel getan zu haben, daß dann diesen Volksbildnern zu tun kaum noch was übrig blieb.

Wenn Bildung Kenntnisnehmen ist von den Dingen des Lebens, von den Schöpfungen der Kunst, von den Ergebnissen der Wissenschaft, — dann, meine Damen und Herren, ist diese einfache Stapelung des historisch Bedeutenden, des ästhetisch Wertvollen und vielleicht auch des wissenschaftlich Richtigen und die im wesentlichen mechanische Verbreitung dieser Kulturgüter und Bildungsstoffe in Ordnung, dann ist jenes Volksmuseum in Ordnung, das den nach Bildung Strebenden gleichmäßig heranführt an japanische Schwertstichblätter und an Thomasche Steinzeichnungen, dann ist jene Bücherei gerechtfertigt, die ihren jugendlichen Leserinnen, die schüchtern ihre Tore betreten, gleichmäßig Flauberts Madame Bovary und Hebels Schatzkästlein in die Hand drückt, dann sind auch unsere Volkshochschulkurse und ähnliche Veranstaltungen, unsere Humboldtakademien, unsere Pseudovolkshochschulen gerechtfertigt, die mit einer Speisenkarte der gesamten modernen Wissenschaft unser Publikum überfallen, und die die Kultur der Bantuneger, das Gesetz von der Erhaltung der Energie, die Baukunst des Mittelalters, die Psychologie des Verbrechers, Albrecht Dürer, den Darwinismus, Martin Luther, das Eisenhüttenwesen und zahllose andere Dinge gleichwichtig nebeneinander setzen.

Wenn aber Bildung ein inneres Formen, ein inneres Erleben ist, dann natürlich liegen die Dinge ganz anders. Dann gilt für diese Bildungsarbeit im ganzen, und es gilt für die Bildungsarbeit gegenüber jedem einzelnen, daß für die Bildungsmittel, die Kulturgüter, die Möglichkeit besteht, überhaupt „erlebt" zu werden. Das hehrste und edelste Kulturgut, — wenn es von den Menschen, die wir in ihrem Bildungsleben fördern wollen, nicht erlebt werden kann, es hat aus unserer Bildungsarbeit auszuscheiden. Das bescheidenste Blättchen am Baume der Kultur aber kann für unsere Bildungsarbeit die außerordentlichste praktische Bedeutung erlangen, wenn es für eine größere Anzahl von Menschen noch erlebbar ist.

So tritt in der intensiven Volksbildungsarbeit zu dem „ersten Auswahlgesetz" ein zweites. Und während jenes auf den Kriterien des Wesentlichen und Echten beruht, liegt dem zweiten der Begriff der „Erlebensnähe" zugrunde. Es gibt zahlreiche Fälle, wo das erste Auswahlgesetz mit dem zweiten in Konflikt gerät, wo wir uns vor „Bildungsgüter" gestellt sehen, die zwar von gewaltiger Erlebensnähe für viele unserer Volksgenossen sind, die aber das Hoheitszeichen des Wesentlichen und Echten nicht an der Stirn tragen. In diesem Falle ist der Konflikt natürlich stets zugunsten des ersten Gesetzes der Auswahl zu entscheiden. Aber abgesehen hiervon, oder richtiger: innerhalb des durch das erste Gesetz der Auswahl geschaffenen Kreises von Möglichkeiten darf man sagen: je größer die Erlebensnähe, umso bedeutender ist das Bildungsmittel für die Bildungsarbeit, je geringer die Erlebensnähe, umso gleichgültiger stehen wir ihm in unserer Arbeit gegenüber.

In dem Maße, in dem dieses Gesetz beachtet wird, wird unsere Bildungsarbeit blutvoll und lebendig sein, in dem Maße, in dem es ignoriert wird, werden wir dazu beitragen, den widerlichen Bildungsschleim, von dem Lagarde sprach, auch dort sich festsetzen zu lassen, wo zunächst noch die Möglichkeit echter Bildungserlebnisse besteht.

*

An und für sich klingt diese Forderung freilich so plausibel, daß sich gegen sie kein Widerspruch erheben wird, viele werden sie als alten Bekannten aus der Rüstkammer pädagogischen Denkens wiedererkennen. Aber es ist zu sagen: einmal, daß in der Volksbildungsarbeit so gut wie noch keine systematischen Vorarbeiten, Beobachtungen und Versuche vorliegen, um gewissermaßen zu einem Aufbau der Bildungsmittel nach dem Grade ihrer Erlebbarkeit zu kommen, es ist aber auch zugleich zu sagen, daß eine solche Arbeit außerordentlich schwierig ist.

Die Schwierigkeit entsteht dadurch, daß die Erlebensnähe nicht eindeutig durch einen Faktor bestimmt wird, sondern durch eine ganze Menge von Faktoren, die sich verbinden, durchdringen, gegenseitig steigern, aber vielleicht auch gegenseitig lähmen oder gar aufheben. Gestatten Sie mir noch ein paar Worte hierzu, um Ihnen zu zeigen, daß der Begriff der Erlebensnähe zwar eine wertvolle methodische Arbeitshilfe für den suchenden und forschenden Praktiker der Volksbildungsarbeit ist, nicht aber der Zauberschlüssel, der mühelos das Tor zum Paradiese aufschließt.

Unterscheiden müssen wir zunächst zwischen genereller und individueller Erlebensnähe. Über die generelle Erlebensnähe der Kulturgüter läßt sich bei großer Vorsicht vielleicht einiges Allgemeine sagen, die individuelle Erlebensnähe hingegen kann nur in jedem einzelnen praktischen Falle durch sorgfältiges Beobachten, zurückhaltendes Tasten und Experimentieren festgestellt werden.

Aber auch die generelle Erlebensnähe wird wiederum durch die verschiedenartigsten Faktoren bestimmt. Der nächstliegende Faktor, auf den wir durch das Wort „Nähe" geleitet werden, ist ja der Raum. Und ohne Zweifel ist vom Raum auch die Erlebensnähe im hohen Maße abhängig. Man kann es so formulieren:

daß dem Franzosen die Schätze der französischen Kultur im allgemeinen „erlebensnäher“ sein werden als die der deutschen Kultur. Und dasselbe gilt umgekehrt von dem Deutschen. Wir können also zunächst einmal ganz generell sagen, Volksbildungsarbeit, die in Deutschland für Deutsche getrieben werden soll, muß mit der Vermittlung deutscher Kulturwerte beginnen. Auch hier werden manche meiner sozialistischen Freunde erschrecken, wie sie bei so vielem, was ich heute hier gesagt habe, erschrocken sein werden. Aber es ist dazu, solange wir uns nicht in Schlagworte einkapseln wollen, kein Anlaß. Denn nicht um Deutschtümelei, nicht um irgendeinen politisch gerichteten Nationalismus, nicht um die Abneigung gegen die internationale Verbindung und Verknüpfung der Menschen handelt es sich bei dieser Forderung. Es handelt sich um die einzige Einsicht, die im Mittelpunkte aller dieser Ausführungen steht, daß Bildung nur dort ist, wo Erlebnisse sind, und weil uns Deutschen das Deutsche, solange wir die deutsche Sprache sprechen, das zunächst Erlebbare sein wird, vor dem Italienischen, vor dem Französischen, vor dem Russischen, vor dem Japanischen und vor dem Honoluluschen, — deshalb müssen die deutschen Kulturdenkmäler, sofern es nur Denkmäler einer wirklichen Kultur sind, in dem Mittelpunkte unserer volkstümlichen Bildungsarbeit stehen. Und im Zuge derselben Bewegung kommen wir, und kommt die von diesem Bildungsbegrif ausgehende Schule der Volksbildungsarbeit zu einer ganz anderen Würdigung des heimatlichen Faktors als die bisher übliche „Verbreitung“ von Volksbildung von einem Berliner oder sonstigen Zentralbüro aus. Wo noch Heimat ist, muß die Volksbildung an die Heimat anknüpfen. Wiederum nicht um einer sentimentalen Heimatpflege willen, sondern eben um der größeren Erlebensnähe des heimatlichen Kulturkreises willen. So liegt es z. B. ganz im Zuge dieses Gedankenganges, wenn jetzt unsere Städischen Bücherhallen ein Bücherverzeichnis der Sprachkunde vorbereiten, das nicht auf der Systematik der Sprachwissenschaft aufgebaut ist, sondern das von der Mundart und heimatlichen volkskundlichen Literatur ausgeht und von hier aus, von dem Erlebbaren aus, dann erst in die entlegeneren Kapitel der Sprachwissenschaft führt.

So wichtig nun die durch den Raum bestimmte Erlebensnähe der Kulturgüter ist, so bedeutend damit der kulturnationale und der heimatliche Faktor für die Volksbildungsarbeit wird, so verhängnisvoll würde es sein, den Begriff der räumlich bestimmten Erlebensnähe und die Heimatforderung schematisch anzuwenden. Ja, man wird, bei aller Schätzung des heimatlichen Faktors, sich vor der Einsicht nicht verschließen dürfen: die Großstadt und das moderne mechanisierte Leben überhaupt vernichten — leider — vielfach die Erlebensnähe des räumlich Nahen, sie schaffen sogar in merkwürdiger Umkehrung aller Verhältnisse, das Räumlich Fernste zum Erlebnisnächsten um. Besonders gilt das für die Jugend; dieser bietet, besonders wo sie seelisch jung und unverdorben ist, die Großstadt mit der Öde ihrer Mechanisierung keine Möglichkeit des Erlebens, und sie schweift daher zu den Jägern und Indianern Alaskas, zu den kühnen Forschungsreisenden im afrikanischen Urwald, zu den Helden des Nordpols. So hat doch, dem Deutsch- und Heimatgedanken zum Trotz, in Leipzig für zahlreiche Individuen nicht Leipzig, sondern Honolulu die größere Erlebensnähe! Freilich, wie Ihnen nicht entgangen sein wird, in einem ganz anderen Sinne als im Sinne eines „belehrenden“ Vortrages über „Honolulu, seine Kultur und seine Geschichte“.

Welche Bedeutung diese Tatsache für die praktische Bildungsarbeit hat, welche Aufgaben sie stellt, wenn der junge Mensch in seelisch andere Schichten hineinwächst und wenn ihm damit andere Welten erlebnisnah werden, wie notwendig und wie schwierig es ist, den Menschen bei seinem Wandern durch die ver-

schiedenen Erlebniswelten so zu begleiten, daß ihm immer das seelisch fördernde Erlebnis werde, damit er im Immerweiterschreiten ein immer vollerer runderer Mensch werde, — das alles auszuführen, würde heute zu weit führen.

*

Aber neben der durch den Raum bestimmten Erlebensnähe steht die Erlebensnähe, die von der Zeit abhängig ist. So erhaben das Lied von der Nibelunge Not ist, so prachtvoll die Islandsagen sind, es wäre ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß mit ihnen in der Volksbildungsarbeit unserer Tage viel zu wirken wäre. Diese hohen Kultursymbole haben für uns, auch für die Empfänglichen, die Erlebensnähe nicht mehr, sie haben sie wenigstens nicht sofort, nicht in erster Linie. So erfährt also der räumliche Faktor eine neue Abschwächung oder Durchkreuzung. Die Franzosen Emile Zola für die einen, Romain Rolland für die anderen haben die größere Erlebensnähe als so ziemlich alles aus der deutschen Literatur, was vor Lessing liegt.

Also scheinen wir entschieden auf die „Moderne" zusteuern zu müssen, wenn wir nach den Bildungsgütern Ausschau halten? Und sie klingt ja sehr schön, die Forderung, das Volk mit der Kunst unserer Zeit in Verbindung zu bringen, das Volk von den Segnungen unseres modernen Geisteslebens nicht auszuschließen. Für den unentwegten Fortschrittsmann ist diese Forderung selbstverständlich. Nach den Anschauungen, die ich im ersten Teile meines Vortrages entwickelt habe, werden Sie nicht überrascht sein, wenn ich auch hier „Grenzen" für die Volksbildungsarbeit sehe.

Wenn Bildung individuelles Erleben und Gestalten der Kultur bedeutet, wenn Kultur aber das Leben der innerlich verbundenen Gemeinde ist, dann kann die moderne Kunst unter den Bildungsmitteln nicht an erster Stelle stehen, wenn es sich darum handelt, einem zwar bildungsfähigen, aber noch nicht bildungsgefestigten Menschen Bildungserlebnisse zu ermöglichen. Denn diese moderne Kunst beruht ja eben nicht, wie ich schon oben darlegte, auf Kultur, auf gemeindlichem Leben, sondern sie beruht auf dem Lebensgefühl des einzelnen Individuums. Daher ist die Kulturkunst im tiefsten Sinne kollektivistisch, die Kunst unserer Zeit aber ist individualistisch, die Kulturkunst ist idealistisch und illusionistisch, die moderne Kunst ist realistisch und desillusionistisch. Selbstverständlich: nicht darum handelt es sich, das Volk mit Idealen und Illusionen einer vergangenen Zeit zu füttern — das liegt ganz außerhalb dieser Betrachtungen —, sondern darum handelt es sich, die empfänglichen Volksgenossen die Schönheit, Stärke und Größe, das wahrhaft Beglückende gemeindlichen Lebens erleben zu lassen. Hier aber versagt eben die individualistische, desillusionistische Kunst unserer Tage, hier muß sie versagen.

Ohne jeden Zweifel, — mit diesen mageren Andeutungen ist das Problem der modernen Kunst für die Volksbildung nicht erschöpft. Schon um dessentwillen nicht, weil die Moderne mit den Begriffen realistisch und desillusionistisch nicht erschöpfend charakterisiert ist. Man denke nur an das Aufkommen neuer idealistischer Tendenzen in der Kunst unserer Zeit! Und andererseits kann selbst die desillusionistische Kunst, wenn sie im richtigen Zusammenhang der gesamten Bildungsbewegung des einzelnen Individuums geboten wird, ein Faktor der Bildung, auch der Volksbildung in unserer Zeit werden. Nur können diese Werke und Werte in der volkstümlichen Bildungsarbeit, trotzdem sie die größte Zeitnähe haben, nicht an erster Stelle stehen. Worauf es mir bei diesen knappen Andeutungen ankam, war wiederum die Warnung vor einem bequem schematischen Hantieren mit dem Begriff und der Forderung der Erlebensnähe. Und die Gefahr eines solchen schematischen Verfahrens lag gerade hier nahe, weil der formale Kunstwert etwa

des französischen desillusionistischen Realismus ja außer Zweifel steht. Aber die Forderung der Erlebensnähe wird uns nun auch nicht ins Extrem fallen und unsere Bildungsarbeit im Volke mit dem deutschen Altertum und dem Mittelalter beginnen lassen. Vielmehr werden wir sorgfältig Ausschau nach den Werken und Werten halten, die noch in möglichst großer Zeitnähe liegen, die aber noch irgendwie geistig in einer alten Kultur- und Volkstradition wurzeln, die noch die ganze süße Fülle der Symbole eines gemeindlichen Lebens haben. So wie etwa Thoma für die Bildende Kunst, so wie Keller für das Schrifttum unverkennbar — das zeigt gerade das Mißlingen aller Keller- und Thomaschüler — in einer alten Volkstradition wurzeln. Die unmittelbare hinreißende Erlebensnähe werden diese Werke und Werte freilich für viele unserer Volksgenossen nicht mehr haben. Hier durch eifrige Pflege sorgsam Wege zu bahnen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der volkstümlichen Bildungsarbeit. Daß es möglich ist, selbst in der modernen jugendlichen revolutionären Arbeiterschaft in diesem Sinne Brücken zu schlagen zu echtem Kulturgut, die Seelen schwingen, die Augen leuchten zu machen, dafür hat mir erst die jüngste Zeit wieder beglückende Beweise geliefert.

Aber indem wir von dem Verhältnis der Arbeiterschaft zu bestimmten Kulturgütern sprechen, kommen wir auf einen weiteren Faktor, der auf die Erlebensnähe der Kulturgüter von Einfluß ist. Dieser weitere Faktor ist die Klasse. Ludwig Richter ist ohne Zweifel ein unendlicher Wert unserer Volkskultur, man möchte ihn in jeder deutschen Familienstube sehen! Aber was kann er in seiner schlicht-behaglichen Fülle, in seiner anmutigen Heiterkeit und herzhaften Sinnlichkeit einem Proletarier sein, der in öden Zeilenstraßen, in grauen Hinterhaushöfen seine Kindheit verlebt hat, und der darnach in lärmenden Fabriksälen groß geworden ist. Hier täppisch mit Ludwig Richter im falschen Augenblick eingreifen, kann unsere gesamte „Bildungsarbeit" in Frage stellen. Aber von gewaltiger Erlebensnähe ist gerade für diesen Menschen vielleicht **die** Kunst unserer Tage, die auf einer neuen Gemeinsamkeitsgesinnung, auf einem Sozialismus des ethischen Erlebens beruht. So führt die Klasse unter Umständen zu größter Zeitnähe der erlebnisnahen Bildungsgüter. Und während der Kleinbürger, dem bei Ludwig Richter das Herz höher schlägt, vielleicht kalt bleibt vor Constantin Meunieur, wird der belgische Bildhauer für den Proletarier vielleicht zu dem großen zentralen Bildungserlebnis, um das sich dann alles weitere seelische Leben gruppiert.

Vieles ließe sich noch zu diesem Gegenstande sagen, aber ich muß mir heute an diesen Andeutungen genügen lassen. Was ich versucht habe, Ihnen klar zu machen, ist das: Bildungsarbeit, Volksbildungsarbeit, wenn Sie wollen, ist nicht möglich, wenn der Forderung der Erlebensnähe nicht Rechnung getragen wird. Aber andererseits: wenn mit dieser Forderung wirklich ernst gemacht wird, dann wird die Bildungsarbeit unendlich schwer. Unendlich wenig ist damit getan, zu wissen, daß Dante zu den erhabensten Kultursymbolen der Menschheit gehört, das Hokusai der Repräsentant japanischen Volks- und Kunstgeistes auf dem Gebiete des Farbenholzschnittes ist, daß Flauberts Madame Bovary einen, wenn nicht den Höhepunkt des modernen künstlerischen Formwillens auf dem Gebiete der Prosaerzählung bedeutet, daß uns Erwin, Dürer und Grünewald, Bach und Beethoven, Goethe und Schiller die höchsten Verkörperungen deutschen Geistes uud Seelenvermögens sind. Die Erlebensnähe, die allein diese Quellen wieder zum Fließen bringt, ist eine andere beim Bauer, eine andere beim Städter, sie ist eine andere beim Jugendlichen, eine andere beim Erwachsenen, sie ist eine andere bei den Männern, eine andere bei den Frauen, sie ist eine andere bei dem Norddeutschen, eine andere bei dem Süddeutschen, sie ist eine andere bei dem Bürger, eine andere

bei dem Proletarier. Alles dieses generelle Bestimmtsein der Erlebensnähe zu erkennen, gewissermaßen ein System dieser Abhängigkeitsverhältnisse aufzustellen, das ist die dringendste, aber auch die schwierigste Aufgabe der intensiven Volksbildungsarbeit. Wenn man die außerordentliche Schwierigkeit dieser Aufgabe erkannt hat und wenn man sieht, wie heute das Heer der Ahnungslosen mit Hochdruck daran geht, „dem Volke die Kulturgüter zu erschließen", auch dann kann einem, meine Damen und Herren, vor der Volksbildungsarbeit bange werden.

*

Zu alledem tritt nun aber noch die Forderung der individuell bestimmten Erlebensnähe. Wenn wir von dem jugendlichen männlichen Arbeiter der Großstadt oder wenn wir von der erwachsenen Kleinbürgersfrau der Mittelstadt sprechen und versuchen, den dieser Menschengruppe erlebensnahen Kreis von Kulturgütern abzustecken, so ist das selbst bei feinster soziologischer Durchbildung doch noch nicht die Lösung des uns praktisch gestellten Problems, sondern es ist nur eine, freilich ungeheuer wichtige, Arbeitshilfe. Die volkspädagogische Wissenschaft, wenn ich so sagen darf, hat dem volkspädagogischen Praktiker die Kenntnis der charakteristischen seelischen-geistigen Züge der einzelnen sozialen, geographischen, Alters- und Geschlechtsgruppe, die hierauf gegründete Kenntnis der dieser Gruppe vorzugsweise erlebensnahen Bildungsgüter zu liefern, der Praktiker selbst aber darf sich niemals verleiten lassen, das einzelne Individuum mit der Gruppe ohne weiteres gleichzusetzen. Und damit sind wir schon mitten in dem zweiten großen Aufgaben- und Problemkreis der Volksbildungsarbeit, bei dem überaus wichtigen, aber auch überaus schwierigen Gebiete der Methode. Und während wir von der extensiven Volksbildungsarbeit sagten, daß sie ihre Massenartikel in Massenveranstaltungen nach Massenmethoden vertreibe, ist für die intensive Volksbildungsarbeit das Charakteristische, daß sie im einzelnen Falle, dem einzelnen Kunstfreund, dem einzelnen Leser, dem einzelnen nach wissenschaftlicher Erkenntnis Strebenden gegenüber überhaupt nicht „das" Bildungsmittel kennt, sondern daß sie, innerhalb der Welt des Echten und Wesentlichen freilich, nur größere und geringere Stufen der Erlebensnähe des einzelnen Bildungsmittels für das einzelne Individuum kennt. Diese Erlebensnähe in jedem einzelnen Falle ausfindig zu machen, den Bildungsfähigen mit leiser Hand in diese seine, ihm kongeniale geistige Welt zu zu führen, ihn dort erleben, formen, wachsen zu lassen, von hier aus mit ihm weiterzuschreiten in die nächsten Schichten, die sich ihm nun als erlebensnah erschließen, und ihn schließlich dann selbst als einen Geförderten und Gefestigten weitergehen, weitersuchen zu lassen, damit er ganz der werde, der er ist, — darin erschöpft sich dann die Bildungsarbeit, von der ich hier spreche. So führt also der Bildungsbegriff, von dem ich bei diesen ganzen Ausführungen ausgegangen bin, zu der Forderung einer streng individualisierenden Bildungsarbeit. Und so harmlos und so selbstverständlich diese Forderung vielleicht auch klingt, — gegenüber der Verbreitung von Massenmitteln, nach Massenmethoden in Massenveranstaltungen bedeutet sie eine wahre Revolution. Als solche ist sie ja auch, als sie vor etwa 15 Jahren zum ersten Male erhoben wurde, empfunden, gewertet, lächerlich gemacht und bekämpft worden. Heute freilich sieht es aus, als ob die Sache der individualisierenden Bildungsarbeit marschiere. Aber wenn man hinter die Kulissen sieht, dann weiß man auch, daß in der Praxis auch der Volksbildungsbewegung von 1919 die alte Praxis sich vielfach nur ein neues, zeitgemäßes Mäntelchen umgeworfen hat. Es genügt eben nicht, in der volkstümlichen Bücherei z. B., daß der Indikator durch den Buchkartenpräsenzkatalog ersetzt wird, es genügt eben nicht, daß der Volkshochschulvortrag von 400 Teilnehmern auf 40 reduziert wird, daß an den Vortrag noch ein kleines

Frage- und Antwortspiel angehangen und daß das Ganze dann mit dem Sprachmäntelchen „Arbeitsgemeinschaft“ behangen wird. Nein, die intensive Volksbildungsarbeit ist nicht nur eine Frage der Bildungsmittel und der Methoden, sondern sie ist zu allererst eine Frage der Gesinnung und der Menschen. Neue Menschen mit neuer Gesinnung müssen die neue Volksbildungsarbeit machen. Und damit stoßen wir freilich auf die letzte größte Grenze der Volksbildungsarbeit in unseren Tagen, und die Frage und Aufgabe der Volksbildung verwandelt sich in die Frage und die Aufgabe der Bildung der Volksbildner, der „Bildungsgeber,“ um bei dem bezeichnenden Sprachgebrauch der Volksbildungsbewegung von 1919 zu bleiben.

Das Auswahlverzeichnis

Ein Beitrag zur Frage der Sachkataloge der volkstümlichen Bücherei

Die Städtischen Bücherhallen zu Leipzig haben jetzt ein Bücherverzeichnis herausgebracht, das wir glauben der Beachtung der volksbibliothekarischen Kreise empfehlen zu dürfen. Die Leipziger Bücherhallen halten es bekanntlich für zweckmäßig, das große Einheitsverzeichnis zugunsten einer Reihe von Einzelverzeichnissen aufzulösen*). Die Bücherhallen gehen dabei von folgenden Erwägungen aus. Das Einheitsverzeichnis muß bei jeder größeren Bücherei notwendigerweise sehr umfangreich werden. Der große Umfang verteuert das Verzeichnis für die Leserschaft; andererseits muß der einzelne Leser in sehr vielen Fällen einen Betrag für etwas bezahlen, was ihn nur zum Teil, vielleicht nur zum kleinen Teil angeht. Der naturwissenschaftlich interessierte Leser muß alle anderen Abteilungen des Verzeichnisses, die er vielleicht nie benutzen wird, mit erwerben. Will man diese Benachteiligung des Lesers vermeiden und ihm das Verzeichnis zu einem Preise liefern, der im Verhältnis steht zu dem Teilinteresse des Lesers am Verzeichnis, so muß die Bücherei an dem Kataloggeschäft in hohem Maße zusetzen. Das läßt sich heute, bei der durch den Krieg bewirkten Finanzlage der Büchereien, weniger denn je rechtfertigen, wie es sich heute auch, bei der allgemeinen Materialknappheit, nicht rechtfertigen läßt, daß viele Bogen Papier bedruckt und dann verkauft oder der Leserschaft geschenkt werden, für die die Leserschaft keine Verwendung hat.

Wichtiger noch ist der folgende, vom Standpunkte der Volkspädagogik gegen das Einheitsverzeichnis zu erhebende Einwand. Weil das Einheitsverzeichnis sowieso so sehr anschwillt, ist es hier nicht möglich, das Verzeichnis nach den Forderungen der Volkspädagogik durchzubilden. Diese Durchbildung — reichste Gliederung des Stoffes, ein engmaschiges System von Verweisungen zwischen den einzelnen Stoffeinheiten des Systems, Charakterisierung der einzelnen Buchtitel — eine solche Durchbildung würde das Verzeichnis zu einem monströsen Umfang anschwellen lassen und seine Erwerbung durch den einzelnen Leser — infolge der Höhe des Preises — absolut unmöglich machen. Endlich ist noch darauf hinzuweisen, daß das Einheitsverzeichnis, als ein einheitliches buchgewerbliches Erzeugnis, die verschiedenen Abteilungen schon technisch und typographisch einheitlich, das heißt hier schematisch, behandeln muß, daß diese Schematisierung im Technischen

*) Zur Terminologie. „Einheitsverzeichnis“ ist das Verzeichnis, daß alle Bücher und alle Abteilungen der Bücherei in einem Bande bringt. Das „Einzelverzeichnis“ ist das Verzeichnis, daß nur die Bücher einer Abteilung, aber sämtliche Bücher dieser Abteilung, bringt. Das Gesamtverzeichnis endlich kann sowohl ein Einheitsverzeichnis oder es kann auch die Summe der Einzelverzeichnisse sein, es ist nichts weiter als das Gegenteil des Auswahlverzeichnisses, von dem in diesem Aufsatze gesprochen wird.

aber nur das Spiegelbild einer hier ebenso unvermeidlichen Schematisierung im Sachlichen ist. Während es eigentlich selbstverständlich ist, daß z. B. das Verzeichnis der Gedichte und Dramen sowohl in bezug auf Gliederung, Redaktion der Titel als auch in bezug auf Type, Satzbild usw. einen ganz anderen Charakter tragen müßte als etwa das Verzeichnis der Abteilung Technik.

Allen diesen Nachteilen des Einheitsverzeichnisses stehen ebensoviel Vorteile der Einzelverzeichnisse gegenüber. Die Einzelverzeichnisse schmiegen sich in Auflagenhöhe und Preis den Bedürfnissen der verschiedenen Leserkreise, und sie schmiegen sich in bezug auf sachliche und technische Gestaltung den besonderen Erfordernissen der einzelnen Gebiete des Schrifttums an. Die Leipziger Bücherhallen haben z. B. im Jahre 1914 ihr Verzeichnis Schöne Literatur I: Romane, Erzählungen und Novellen in einer Auflage von 10000 Stück, ihr Verzeichnis der Abteilung Naturwissenschaften in einer Auflage von 3000 Stück drucken lassen und beide waren etwa zum selben Zeitpunkte vergriffen. Und während das Einzelverzeichnis Schöne Literatur II: Gedichte und Dramen in Einzelausgaben, in jeder Hinsicht, bis hinab zur Farbe des Umschlages, den Charakter eines leichten und feinen Anregungsheftchens hat, tritt das Verzeichnis der Abteilung Technik oder das der Abteilung Naturwissenschaften sofort als ein durchgebildeter, mit zahlreichen Hilfen, Aufklärungen und Richtlinien versehener Studienkatalog dem Leser entgegen. Über das sehr interessante Kapitel der Organisation eines solchen, spezifisch volksbibliothekarischen Studienkatalogs werden wir demnächst einmal in unseren Mitteilungen ausführlicher sprechen.

Heute soll die Sache von einer anderen Seite betrachtet werden. Das Verfahren der Einzelverzeichnisse bedeutet eine Spezialisierung und eine Verstärkung der Tendenz zur Spezialisierung. Es wäre ganz aussichtslos, wenn die Bücherhalle das Spezialinteresse ihrer Leser ignorieren wollte, es wäre töricht, wenn sie es gering schätzen wollte. Es ist ihre Aufgabe, diesem Spezialinteresse durch gediegenste Ausarbeitung der Einzelverzeichnisse Rechnung zu tragen, und sie hat gerade bei dem gut durchgearbeiteten, gut gegliederten, gut mit Text durchzogenen Einzelverzeichnis die Möglichkeit, den begabten Leser aus der Enge des Spezialistentums herauszuführen, den besonderen Stoff in allgemeinere und größere Zusammenhänge, in Verbindung mit Nachbargebieten, Grundwissenschaften usw. zu bringen.

Aber Tatsache ist, daß es neben den „spezialisierten" Lesern auch eine ganze Anzahl von Büchereibenutzern gibt, die eben nicht in dem Maße vom Interesse am besonderen Literaturgebiete, an der Einzelwissenschaft, ausgehen, sondern von der Freude am Buche überhaupt, von der Lust am Lesen, von dem allgemeinen Drang, durch Berührung mit geistigen Dingen vorwärts zu kommen. Ihnen erscheint „die Bücherei" noch als ein Ganzes, nicht als ein Rahmen, der eine Fülle von verschiedenartigsten Dingen umschließt. Wird dieser Teil der Leserschaft dem System der Einzel- und Fachkataloge gegenübergestellt, dann wird der Benutzer, wenigstens durch das Mittel des Kataloges nicht, den Weg zu den Büchern nicht finden, der Apparat der Einzelverzeichnisse wird ihn erkälten, verwirren und vielleicht sogar in eine ihm fremde, für sein Bildungsleben also unfruchtbare Bahn drängen.

Selbstverständlich wäre es gröblicher Dilettantismus, anzunehmen, daß in Rücksicht auf diese Leser nun doch wieder zum Einheitsverzeichnis gegriffen werden müßte. Denn gerade diesen, den ungeschulten Lesern nützt das voluminöse, aller anregenden und führenden Hilfen entbehrende, Tausende und Zehntausende von Titeln führende Einheitsverzeichnis am allerwenigsten. Gerade

diesen Lesern müssen sich die großen Verzeichnisse, mit vorangesteller rätselhafter Tafel der Systematik, wie ein Alp auf die Brust legen. Man sehe sich daraufhin etwa die Büchereiverzeichnisse der Büchereien in Charlottenburg, Bremen, Elberfeld usw. an.

Im Verfolg dieser Gedankengänge kommen wir zum Auswahlverzeichnis. Das Auswahlverzeichnis kennt die Spezialisierung in einzelne Fachkataloge nicht, es umfaßt, wenn vielleicht auch nicht immer alle, so doch eine größere Anzahl von Wissensgebieten, aber es bringt aus jedem Wissensgebiete eben nur eine Auswahl.

*

Der Wert dieses Verzeichnisses liegt also zunächst in der Vereinfachung und Verkürzung. Da sehr viel weniger Bücher aufgeführt werden als im Hauptverzeichnis, können die systematischen Gruppen weniger differenziert, einfacher, übersichtlicher und schon dadurch „populärer“ sein. Und indem die Auswahl nur den zwanzigsten oder dreißigsten Teil des Gesamtbücherbestandes aufführt, wird die Benutzung des Verzeichnisses auch für den im Katalog- und Bücherwesen Ungeübten ein einigermaßen aussichtsvolles Geschäft. Die Qual der Wahl ist unendlich verringert, und das ist schon sehr viel.

Aber damit nicht genug, wird man nun gerade an dem kleinen, im Auswahlverzeichnis aufgeführten Bestande alle Methoden wirklich guter volkspädagogischer Katalogarbeit entwickeln. Die Qual der Wahl kommt ja in der Bücherei und im Hauptverzeichnis ohne Zweifel zunächst durch die Fülle des Gebotenen, also durch die Fülle der gebotenen systematischen Begriffe und durch die Fülle der gebotenen Büchertitel. Aber sie kommt auch durch die Dunkelheit der Büchertitel selbst. Diese Dunkelheit aufzuhellen, den Titel durch frei erfundene gute Untertitel zu ergänzen und schließlich den Titel (Ober- und Untertitel) durch hinzugefügte Charakteristiken zu erläutern, das ist eine dringende Aufgabe der Katalogbearbeitung in der volkstümlichen Bücherei. Die Leipziger Städtischen Bücherhallen haben diese Aufgabe vom ersten Tage an bei ihrer Katalogarbeit in Angriff genommen, sowohl die alten, 1914 erschienenen Sonderverzeichnisse Naturwissenschaften und Technik als auch die jetzt für den Druck vorbereiteten legen dafür Zeugnis ab. Aber in den großen Sonderkatalogen treten eben die Charakteristiken in Verbindung mit einer großen Stoffülle auf, und der verhältnismäßig große Umfang dieser durchgearbeiteten Einzelverzeichnisse und Studienführer legt dem Katalogbearbeiter bei der Hinzufügung von Charakteristiken auch gewisse Beschränkungen auf. Das Auswahlverzeichnis aber, mit seinem verhältnismäßig kleinen Bestand in einfacher Gliederung, ist nun erst der Boden, auf dem sich die Charakteristiken entfalten können.

Also: wenig Bücher und durch Untertitel und Textzusätze gut charakterisierte Bücher, das sind zunächst die wesentlichen Züge der Auswahl. Aber dazu kommt noch etwas ganz anderes. In dem Augenblicke, in dem ich aus dem großen Gesamtbestand auswähle, weil dieser Gesamtbestand und seine Verzeichnung für bestimmte Teile der Leserschaft unnütz ist, in diesem Augenblick muß ich mich fragen: für wen wähle ich aus? Wie ist die geistige, seelische Beschaffenheit dessen, für den ich auswähle — sei es ein einzelnes Individuum, sei es eine Gruppe von Menschen —, und entsprechend dieser Beschaffenheit muß ich dann das auswählen, was dieser Gruppe erlebensnah ist. Ich verweise hier auf den Beitrag über die Erlebensnähe in diesem Hefte.

Bei einem solchen Vorgehen wird sich sofort zeigen, daß man in einer großen öffentlichen Bücherei gar nicht „die“ Auswahl machen kann, sondern daß man eine ganze Reihe von Auswahlen wird machen müssen. Und die Auswahl für

den Jugendlichen mit Volksschulbildung im Alter zwischen 14 und 17 Jahren wird etwas ganz anderes sein müssen, als die Auswahl für einfache erwachsene Leser mit Volksschulbildung, diese beiden Auswahlen werden sich wieder unterscheiden von einer sehr notwendigen und wünschenswerten Auswahl für geübte und geschulte, in ihrem Interesse aber nicht fachlich spezialisierte Leser — eine Auswahl, die mehr den Charakter einer klassischen Bücherliste der deutschen Bildung tragen würde.

Sieht man aber die Aufgabe so, dann ergeben sich für den Katalogbearbeiter sofort ganz neue Arbeitsanforderungen. Das für eine bestimmte Leserschaft bestimmte Auswahlverzeichnis hat, gegenüber dem Gesamtverzeichnis, auch eine selbständige Gestalt, gewissermaßen eine selbständige Anatomie. Und der Arbeitsvorgang, der zu dieser selbständigen Gestalt führt, weicht grundsätzlich ab von dem Arbeitsvorgang, aus dem das Gesamtverzeichnis — sei es ein Einheitsverzeichnis, sei es eine Reihe von Einzelverzeichnissen — hervorgeht. Wie das gemeint ist, machen wir am besten klar an dem Beispiel des Auswahlverzeichnisses der Leipziger Städtischen Bücherhallen, das den Anlaß zu diesen Betrachtungen gibt. Diese Auswahl ist bestimmt für die Jugendlichen mit Volksschulbildung, und zwar für Jugendliche der unteren Stufe, also für die 14, 15 und 16jährigen, während an die Bedürfnisse, die sich um die Wende des 16. und 17. Jahres, also mit dem Beginn der Pubertätszeit und der Zeit der inneren Kämpfe und Revolutionen, einstellen, nicht gedacht ist. Für diesen Typ des Jugendlichen, des noch kinderhaften Jugendlichen, nun ein Verzeichnis von möglichster Erlebensnähe zu schaffen, war die Aufgabe. Das schloß von vornherein aus, zu dem Verzeichnis auf dem Wege einer einfachen Reduktion des Gesamtverzeichnisses zu kommen. Vielmehr mußte ein Weg eingeschlagen werden, der in entgegengesetzter Richtung zu dem Weg läuft, der bei der Schaffung des Gesamtverzeichnisses eingeschlagen wird. Bei der Schaffung des Gesamtverzeichnisses, das den Gesamtbestand einer in gewissem Sinne universellen Bücherei zu gliedern hat, muß der Bibliothekar analytisch vorgehen. Er zerspaltet den Block der Gesamtliteratur, des Gesamtwissens in einzelne Abteilungen und Gruppen, und durch immer erneute Spaltung der so gewonnenen Teile kommt er allmählich zu den „Elementen", den Begriffselementen, den letzten praktisch bedeutsamen Stoffeinheiten. So gewinnt der Katalogarbeiter zunächst die traditionellen Hauptwissenschaften: Geschichte, Naturwissenschaft, Philosophie usw. Die Naturwissenschaft zerlegt er in ihre Einzelwissenschaften: Physik, Chemie, Astronomie, Botanik usw., die Physik in die Lehre vom Licht, vom Schall, von der Elektrizität, und selbst hier wird der Katalogarbeiter nicht halt machen, er wird hier zu noch engeren Begriffen, also etwa zur Elektronentheorie, vordringen, um für sich und für seine Leser zu einer wirklichen Beherrschung des Stoffes, mit dem die Bücherei arbeitet, zu kommen. Es sind hier also gewissermaßen, von besonderen pädagogischen Durchkreuzungen dieser Methode, von denen hier nicht gesprochen zu werden braucht, abgesehen, es sind hier die Sachbegriffe, aus denen dann die Bücherei, das Verzeichnis aufgebaut wird, von vornherein vorhanden, der Bibliothekar braucht sie nur durch fortschreitende Analyse der gegebenen Oberbegriffe für sich zu gewinnen. Der Bearbeiter des Auswahlkataloges kann nicht in diesem Sinne analytisch, er muß synthetisch vorgehen. D. h. er muß um eine Vorstellung von der geistigen Art der Lesergruppe, für die er arbeiten will, den Stoff frei organisieren. Diese Vorstellung einer geistigen Art ist wie ein Magnet, der die wesensverwandten Stoffe an sich zieht, sie in bestimmter Lagerung um sich gruppiert und die nicht wesensverwandten überhaupt nicht in Bewegung bringt. Aus der physikalischen in die

psychologisch-pädagogische Sprache übersetzt heißt das, daß man, von einer bestimmten geistigen, seelischen Wesensart ausgehend, in ein solches Verzeichnis nur das aufnimmt, was für diese Wesensart „erlebensnah" ist, daß das nicht Erlebensnahe in das Verzeichnis überhaupt nicht hineinkommt. Dieser Grundsatz ist bei einem Katalog für die humanistisch und logisch nicht geschulten Jugendlichen der unteren Altersstufe von großer Tragweite. Es fallen auf diese Weise in einer solchen Auswahl, also auch in der der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, über die wir hier berichten, nicht etwa nur einzelne Bücher, sondern ganze große Hauptwissenschaften aus: z. B. die Philosophie, die Literaturgeschichte, die Soziologie. Diese Gebiete des Wissens erschließen sich nur dem reflektierenden, analysierenden, kritisch-ästhetischen Menschen, und ein solcher Mensch ist der Jugendliche der unteren Stufe im Durchschnitt eben noch nicht.

Aber diese Forderung der Erlebensnähe der Volksbildungsarbeit führt nun in unserem Falle nicht nur zur Ausscheidung einzelner Bücher, auch nicht nur zur Ausscheidung einzelner Wissensgebiete, sondern sie läßt andererseits andere Gebiete stark anschwellen und in den Vordergrund treten, ja sie führt zur Bildung vollständig neuer, im Gesamtverzeichnis überhaupt nicht vorhandener systematischer Abteilungen oder aber zur vollständigen inhaltlichen Umgestaltung schon vorhandener Abteilungen. Als Beispiel für den ersten dieser beiden Vorgänge: Im Leipziger Auswahlverzeichnis für die Jugendlichen gibt es eine große Hauptabteilung: Selbsttätigkeit und Selbstbildung, deren Bücher im Gesamtverzeichnis auf eine ganze Anzahl von Einzelverzeichnissen zerstreut sind; eine Unterabteilung dieser Hauptabteilung heißt: Basteln, Sammeln, Experimentieren, Photographieren. Diese Bücher stehen hier zusammen, im Hauptverzeichnis sind sie über viele einzelne, weit auseinander liegende Paragraphen der beiden Einzelverzeichnisse Naturwissenschaften und Technik zerstreut. Als Beispiel für den zweiten Vorgang: Das große Einzelverzeichnis Länder- und Völkerkunde des Gesamtverzeichnisses taucht in der Auswahl als die Abteilung „Reisen, Länder und Völker" auf, die nun nur solche Werke enthält, die Länder- und Völkerkunde als Selbsterlebnis derer bringen, die die Welt und die einzelnen Länder in irgendeiner Mission selbst bereist haben.

*

Alle diese Beispiele lassen nicht nur die Selbständigkeit der organischen Bildung dieses Verzeichnisses gegenüber dem Gesamtverzeichnis erkennen, sondern sie erlauben auch schon einen Schluß auf den spezifischen Gehalt der Vorstellung vom Jugendlichen, der zu dieser Gestalt des Leipziger Auswahlverzeichnisses geführt hat. Der Jugendliche ist der, der nach Selbsttätigkeit drängt und dessen Drang nach Selbsttätigkeit unterstützt werden soll. Aus diesem Grunde steht innerhalb des Verzeichnisses die Abteilung Selbsttätigkeit vor den eigentlich belehrenden Abteilungen, ja selbst vor der wichtigen Abteilung Von Heimat und Vaterland.

Aber innerhalb der Bücherei noch wichtiger ist ein andrer ausgesprochener Zug des jugendlichen Wesens. Vielleicht der menschlichste Zug am Menschen ist der Drang nach Erweiterung seines Lebensraumes durch die Phantasie. Im Jugendlichen tritt dieser Drang mit elementarer Gewalt auf und zwar in einer Richtung, die sicher wieder mit dem Tätigkeitsdrange unverdorbener Jugend im Zusammenhange steht. Da das moderne Leben diesem Tätigkeitsdrang in Wirklichkeit so wenig Spielraum läßt, da der Lebens- und Bewegungsraum des Jugendlichen so eingeengt ist, so flüchtet er in der Phantasie in die Fernen des Raumes und der Zeit, um hier mit tapferen und kühnen Gesellen das freiere und weitere Leben zu führen, das in Wirklichkeit zu führen ihm versagt ist. Jeder Jugendfreund kennt diese Strebungen als den Stoffhunger des Jugendlichen und als die Aben-

teuerlust des Jugendlichen — die unverwüstlichen seelischen Voraussetzungen der Indianer- und schließlich auch, in modernster Wendung, der Nic-Carter-Literatur. Diese Strebungen gilt es nicht zu bekämpfen, sondern es gilt, sie mit Literatur zu befriedigen, die für diese seelischen Bedürfnisse erlebensnah ist. Daher steht an der Spitze des besprochenen Auswahlverzeichnisses die erzählende Abteilung: Aus alten Zeiten und fernen Ländern, die die stofflich packenden historischen und exotischen Romane und Erzählungen bringt. Daher steht eben ganz weit vorn im Verzeichnis jene Abteilung Reisen, Länder und Völker, und daher steht als Verbindungsglied zwischen der Abteilung der Dichtung und Erzählung einerseits, die natürlich nicht nur historische und Abenteuererzählungen bringt, und der Abteilung Reisen, Länder und Völker andererseits die Abteilung der Lebensbeschreibungen, die zusammen mit der Abteilung Reisen usw. die Hauptabteilung „Erlebnis" bildet.

Aber es genügt natürlich nicht, daß jenes Bedürfnis mit erlebensnaher Literatur befriedigt wird, sondern die erlebensnahe Literatur muß auch erlebenswerte Literatur sein. Sonst könnte man ja ruhig die Jugendlichen den 10-Pfennig-Indianerschwarten, der Carl-May-Propaganda und den Nic-Carter-Fabrikanten überlassen.

Aber auch hier wird man erlebenswert nicht mit wertvoll schlechthin, auch nicht mit „literarisch" oder gar „ästhetisch" wertvoll gleichsetzen dürfen — wenn auch, nach dem Vorhergesagten ist das selbstverständlich, das Verkitschte und Verlogene, das Gemachte und Gekünstelte, als etwas in sich Unwahrhaftiges, ausgeschlossen sein muß. Erlebenswert in Anwendung auf die Jugendlichen wird vielmehr alles das sein, was den „Abenteurer", um mich dieses jugendtümlichen Sammelbegriffes zu bedienen, zum Helden macht, zum Helden, in dem sich die menschlichen Grundtugenden: Liebe zu Volkstum und Vaterland, Standhaftigkeit in Not und Leiden, Treue gegenüber Sachen und Menschen, Hingabe und Aufopferungsfähigkeit im Dienste der „Aufgabe" und der sittlichen Idee auswirken. So erhalten auch die, dem Stoffhunger und der Abenteuerlust der Jugendlichen erlebnisnahen Abteilungen ihre besondere Bestimmung. Es ist natürlich nicht möglich, in der Praxis diesen Gedanken rein durchzuführen: die literarische Produktion richtet sich nicht nach den besonderen Begriffen, um die wir ein solches Verzeichnis organisieren möchten. Es ist mit diesen inhaltlichen Worten nur die Richtung angedeutet, in der sich die Auswahlarbeit dann im einzelnen vollzogen hat. In der Praxis muß man froh sein, wenn dann der Nachdruck auf dieser Seite liegt und wenn es gelungen ist, alles Lähmende und Zersetzende, alles die jugendliche Aktivität Hemmende dem Katalog fernzuhalten.

*

Beim Durchblättern des Verzeichnisses wird dem geschulteren Leser vermutlich auch die Behandlung der drei Abteilungen: Gedichte und Dramen, Von Heimat und Vaterland und Naturerkenntnis und Naturbeherrschung auffallen. Vielen Freunden der Volksbildung und der deutschen Dichtung wird die Abteilung Gedichte und Dramen in diesem Verzeichnis recht kärglich vorkommen, sie werden erstaunt sein, von Lessing überhaupt nichts, von Schiller und Goethe so gut wie nichts, von der ganzen reichen nachgoetheschen Dichtung nur ganz vereinzelte Namen zu finden. Fürwahr, auch nur ein „abgekürzter" Musterkatalog deutscher Dichtung ist das nicht. Und doch ist diese Dürftigkeit, die zuerst willkürlich wirken wird, alles andere als willkürlich. Auch sie wird durch das volksbildnerische Grundgesetz von der Erlebensnähe bestimmt. Heinz Marr sagt in seinem bedeutenden Vortrag „Das Problem der Masse und seine Bedeutung für die Volksbildung", der jetzt im Verlage des Stuttgarter Vereins zur Förderung der Volksbildung erschienen

ist: „Wir unterschätzen nicht die feinen geistigen Werte, die Renaissance und Klassizismus in Wissenschaft, Kunst und Poesie aus den Trümmern des Altertums gehoben; indessen, unsere eigenen Enttäuschungen, d. h. unzählige Mißerfolge der freien Volksbildungsarbeit, belehren uns, daß die Musen jener Epochen und selbst die von ihnen bestimmte Dichtung und Kunst deutscher Klassik nicht volkstümlich geworden sind. Ist doch gerade dies die Tragik unseres Wirkens, daß es oft genug auf geistige Werte angewiesen bleibt, die, unzweifelhaft hoch zwar und der ganzen Menschheit würdig, doch nicht aus dem Eigenleben unseres Volkes hervorwuchsen, — daß nicht nur die großen Denker der rationalistischen Jahrhunderte, sondern sogar ihre großen Dichter durch den Geist der Antike von ihrem Volke getrennt sind, und jedenfalls keiner unter ihnen, am wenigsten „unser Kant" und „unser Goethe", je wieder die Volksnähe Luthers erreicht hat." Sind diese hohen Werte der deutschen Dichtung im Grunde nicht volkstümlich, so sind sie noch viel weniger jugendtümlich, da ja das Lebensgefühl der Jugend dem Volksgefühl noch näher steht als das der Erwachsenen. Wenn also in einem solchen Verzeichnis für die aus der Volksschule entlassenen Jugendlichen doch die ganze Blüte der deutschen Dichtung, alle Meisterwerke der Lyrik und des Dramas seit Lessing gebracht würden, so würde das wieder nichts anderes als die traditionelle Bildungscharlatanerie der Volksbildungsarbeit sein. Selbstverständlich stehen diese Werke dem seelisch und phantasiemäßig besonders begabten Jugendlichen in den Städtischen Bücherhallen zur Verfügung, aber in ein Verzeichnis für diese Kreise, das schon durch seine Existenz eine werbende Kraft hat, gehört eben nur das hinein, was eine verhältnismäßige Volksnähe und dadurch eine gewisse Lebensnähe hat, und da fällt dann diese Abteilung freilich seltsam dürftig aus*).

Wenden wir uns nun den eigentlichen belehrenden Abteilungen des Verzeichnisses zu, so sehen wir im Vordergrund stehen, den meisten Raum in Anspruch nehmend, die beiden schon genannten Abteilungen. Von Heimat und Vaterland und Naturerkenntnis und Naturbeherrschung: Von Heimat und Vaterland steht in diesem Verzeichnis gewissermaßen für die eigentlich geschichtlichen und geographischen Abteilungen des Hauptkataloges. Geschichte ist dem noch nicht geschulten, dem noch jugendlich volkstümlichen Leser im wesentlichen nahe zu bringen als Personen- und Heldengeschichte oder aber, und dann kann eine stärkere Betonung des Kulturgeschichtlichen stattfinden, als Heimatgeschichte. Geographie aber wird hier, wie schon oben angedeutet, erfaßt und erlebt, entweder als die stofflich spannende Reisebeschreibung oder wieder als Heimatkunde; vertiefte und verfeinerte Interessen wird man im Durchschnitt nur erfassen und erwecken können eben von der Erlebensnähe des Heimatlichen oder des Deutschen aus, daher ist sogar die Abteilung „Sprache" des Hauptkataloges hier nur eine kleine Untergruppe eben der Abteilung Von Heimat und Vaterland.

Wird bei diesen Gruppen durch die Beziehung aufs Heimatliche und Deutsche die trennende Wand der humanistisch-klassischen, philosophisch-ästhetischen, kritisch-logischen Bildungswelt zurückgeschoben, die sich sonst für den einfachen Menschen so leicht zwischen ihn und diese „Disziplinen" stellt, so fehlt diese fremde Bildungswelt von vornherein fast ganz bei den Naturwissenschaften. Die Natur ist nicht in einer bestimmten geistigen Tradition geworden, sie stellt sich jedem unverbildeten Auge und Sinn als etwas frei Zugängliches dar, — und hier liegt

*) Selbstverständlich sind die Marrschen Ausführungen nicht maßgebend für die — schon vorher abgeschlossene — Bearbeitung dieser Abteilung gewesen, sondern maßgebend gewesen sind die kulturellen und volkspsychologischen Tatsachen, von denen Marr spricht und die jedem bekannt sind, der offenen Auges im Volks- und Bildungsleben der Zeit steht.

wohl eine der stärksten Ursachen, die zu der vorherrschenden Stellung der Naturwissenschaften in der gesamten Volksbildungsarbeit führen. Wie groß und tief der Bildungsgewinn der Naturwissenschaften für unser Volk ist, bleibe hier unerörtert, — daß die Naturwissenschaften das Gebiet sind, auf denen sich das Bedürfnis nach Belehrung im ungeschulten Volke am stärksten entfaltet, diese Tatsache müssen wir anerkennen, und wenn wir zehnmal lieber als Philosophen das Volk mit Weltweisheit, als Ästheten mit Kunst und Literaturgeschichte und als Sozialisten mit Gesellschaftswissenschaften beglücken möchten. Bei den Jugendlichen ist die Vorherrschaft des Interesses an Naturwissenschaften gegenüber dem Interesse an jenen anderen Gebieten erfahrungsgemäß noch stärker, und so ist auch in dem Leipziger Auswahlkatalog die Abteilung Naturerkenntnis und Naturbeherrschung die eigentliche belehrende Hauptabteilung geworden. Daß auch innerhalb dieser Abteilung wieder eine sehr sorgfältige Auswahl nach dem Gesichtspunkt des Volksmäßig-Jugendtümlichen stattgefunden hat, ist selbstverständlich, doch würde eine Erörterung der speziellen Gesichtspunkte und Erfahrungen, die hierbei maßgebend waren, zu weit führen. Dem aufmerksamen Betrachter des Verzeichnisses wird es ohnedies nicht entgehen, daß auch bei dieser Abteilung nicht etwa eine mechanische Reduktion des großen Sonderverzeichnisses Naturwissenschaften der Leipziger Bücherhallen stattgefunden hat.

*

Die spezifische Organisation des Verzeichnisses unter Anwendung des Grundsatzes der Erlebensnähe auf den Begriff des Volks-Jugendtümlichen führte dann auch, wie oben schon angedeutet, zu einer ganz bestimmten Reihenfolge der einzelnen Abteilungen, die gleichfalls mit dem „System" des Hauptkataloges nichts mehr zu tun hat. Zum Beweise dessen führen wir das Inhaltsverzeichnis der Auswahl nachstehend auf.

Inhalt: Seite

Am Anfang steht die jugendtümlichste aller Abteilungen, die erzählende: Aus alten Zeiten und fernen Ländern, am Schlusse steht die dem jugendlichen Erleben fernste, die theoretischste und abstrakteste: Von der menschlichen Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Bezeichnend ist, daß in dieser Abteilung, die nun schon eigentlich die Übergangsabteilung zu einer älteren Schicht der Jugendlichen und zu dem Hauptkatalog darstellt, daß hier noch einmal Geschichte und Geographie auftauchen, aber nun eben nicht mehr die Geographie als Reiseerlebnis und als Heimatkunde, sondern stärker im Sinne eigentlicher geographischer Belehrung. Ebenso in der Geschichte. So daß wir hier vor der eigentümlichen Tatsache stehen, daß in diesem Verzeichnis Geographie und Geschichte an drei verschiedenen Stellen des Kataloges — ganz entgegen aller wissenschaftlichen Systematik — auftauchen. Die Geographie erscheint zuerst als Abteilung: Reisen, Völker und Länder, die Geschichte als: Lebensbeschreibungen und Erinnerungen, beide zusammen tauchen wieder auf in der Abteilung: Von Heimat und Vaterland und zuletzt eben noch einmal in der Schlußabteilung des Kataloges. Diese drei Stellen entsprechen drei verschiedenen Stufen der Erlebensnähe, die diese Stoffe für den Jugendlichen mit Volksschulbildung haben, und eben daher können diese Stoffe in diesem Verzeichnis keine systematische Einheit bilden.

*

Besonderes Augenmerk wurde in dem Verzeichnis auch den Charakteristiken zugewendet. Von der Notwendigkeit, im Auswahlkatalog umfassend mit Charakteristiken zu arbeiten, wurde schon oben, bei der allgemeinen Skizzierung der Aufgabe, gesprochen. Aber der Charakter der vorliegenden Auswahl als eines Hilfsmittels für die Jugendlichen, bedingt auch eine besondere Handhabung des Hilfsmittels der Charakteristik. Wir unterscheiden fünf Kategorien von Charakteristiken: Die Erläuterungscharakteristik, die beschreibende Charakteristik, die wertende Charakteristik, die vorbeugende Charakteristik und die Anregungscharakteristik. Die Erläuterungscharakteristik soll die dunklen Begriffe des Titels erläutern. Die beschreibende Charakteristik soll eine nähere Beschreibung des Inhaltes des betreffenden Buches bringen. Die wertende Charakteristik soll die Bedeutung, den besonderen Wert des Buches hervorheben. Die vorbeugende Charakteristik soll auf Schwierigkeiten hinweisen, die der Lektüre des Buches entgegenstehen. Die Anregungscharakteristik endlich soll eine gewisse Suggestion ausüben, sie soll dem Benutzer des Verzeichnisses Lust machen, zu diesem oder jenem Buche zu greifen. Es liegt in der Natur des vorliegenden Verzeichnisses, daß die eigentlich wertende Charakteristik fast ganz ausscheidet und daß fast alle Charakteristiken, zu welcher Kategorie sie auch sonst noch gehören mögen, „Anregungscharakteristiken" sind. Dabei ist vielfach die Einzelcharakteristik aufgegeben worden; zum Teil sind mehrere gleichartige Bücher zu Gruppen zusammengefaßt und dann innerhalb der entsprechenden Gruppencharakteristik gewürdigt worden — so besonders in der Abteilung Bildende Kunst die drei Gruppen poetisch-volkstümliche Meister, idealistisch-romantische Meister, idealistisch-soziale Meister, — an einigen Stellen erweitert sich die Charakteristik zum zusammenhängenden Text, in den dann die Büchertitel hineingearbeitet sind.

Bezeichnende Abweichungen in bezug auf die Charakteristiken weisen auch die einzelnen Abteilungen untereinander auf. Ganz fehlen die Charakteristiken bei den ersten, den populärsten Abteilungen, kurze knappe Einzelcharakteristiken erscheinen bei den beiden Gruppen der Abteilung Erlebnis (Reisen, Länder und Völker und Lebensbeschreibungen und Erinnerungen) und umso länger und eindringlicher werden die Charakteristiken, je mehr sie sich von den populären

Abteilungen entfernen, je geringer die Erlebensnähe ist. Die Gründe für diese unterschiedliche Behandlung der verschiedenen Abteilungen liegen auf der Hand. Das Fernerliegende muß man durch eingehende Beschreibung, anregende Sätze näher bringen, das Naheliegende würde durch textliche Zusätze nur um seine unmittelbare Anziehungskraft gebracht werden. Dazu kommt, daß die Abteilungen von größter Erlebensnähe in ihrer Wirkung auf diese Leser auch die homogensten Abteilungen sind, für die das Wort gilt: wo ihr es packt, da ist es interessant, während die Abteilungen von geringer Erlebensnähe zugleich die differenziertesten sind, die auch um dessentwillen eine genauere Beschreibung, Charakteristik des einzelnen Buches verlangen, wenn der Leser von vornherein vor Fehlgriffen bewahrt werden soll. Im übrigen bedeutet der Verzicht auf Charakteristiken in den unterhaltenden Abteilungen nicht den Verzicht auf jede belebende und charakterisierende bibliothekarische Hilfsarbeit überhaupt. Es ist kaum ein Buch in den unterhaltenden Abteilungen ohne einen farbegebenden, die individuelle Note des Buches andeutenden Untertitel. Also z. B.: Erzählung von deutschen Städten und Fürsten im Mittelalter, oder: eine abenteuerliche Erzählung aus Kalifornien, oder: phantastische Erzählung aus Indiens Tierwelt, oder: eine Geschichte von Schuld und Sühne, von Untergang und Erlösung, oder: Geschichte eines Großstadtkindes, oder: eine schweizerische Kindheits- und Liebesgeschichte.

Diese Beispiele lassen das Bemühen erkennen, auch durch das Mittel des frei erfundenen Untertitels die jugendlichen Leser bei ihren Interessen zu packen, die spezifische Erlebensnähe der betreffenden Werke hervorzukehren. Dabei wurde in den Untertiteln und Charakteristiken auch versucht, so weit wie möglich das hervorzuheben, was dem jugendlichen Sinn für eine idealistische, heroische und optimistische Auffassung des Lebens entgegenkommt. Also z. B. in den Untertiteln: Ein Bauernvolk des Mittelalters in seinen Freiheitskämpfen, oder: Ein Buch von Vaterland und Freiheit, oder: Ein Kampf ums Recht, nach einer alten Chronik erzählt. In gleichem Sinne seien noch zwei Charakteristiken aufgeführt. Zu Amalie Dietrich von Charitas Bischoff:

> „Amalie Dietrich, ein sächsisches Handwerkerkind, ringt sich, schwersten Schicksalsschlägen zum Trotz, aus eigener Kraft in einem Leben voll Mühe und Arbeit, fern der Heimat zu einer bedeutenden Erforscherin der Pflanzen- und Tierwelt Australiens durch. Am Schlusse ihres Lebens steht die volle Anerkennung für ihr Werk. Das Buch — ein Lebensbuch für Junge und Alte, Gelehrte und Ungelehrte — ist in einfacher fesselnder Sprache geschrieben."

Zu Bendix Ebell, Nordwärts:

> „Eine Geschichte der Fahrten zur Entdeckung des Nordpols. Der Verfasser läßt uns teilnehmen an den Kämpfen und Abenteuern der Nordpolfahrer inmitten einer großartigen Natur. Er erfüllt uns mit Bewunderung und Begeisterung für den Mut, die Tatkraft und Ausdauer, die die kühnen Entdecker auszeichnen. Knapp und packend geschrieben."

Schließlich sei noch bemerkt, daß das Verzeichnis außerdem noch mit manchen kleinen Hilfen durchsetzt ist. Vor der Abteilung: Reisen, Völker und Länder steht ein Hinweis auf die Atlanten und Einzelkarten, die zu den Reisewerken ausgeliehen werden; bei der Abteilung: Von Heimat und Vaterland wird auf die Leipziger Museen hingewiesen, die das entsprechende Anschauungsmaterial bringen; bei gewissen schwierigeren belehrenden Büchern wird an die Fremdwörterbücher erinnert, die in der Bücherhalle in größerer Anzahl für die Ausleihe bereitgehalten

werden; selbstverständlich wird der Leser, besonders bei den belehrenden Abteilungen, immer wieder daran erinnert, daß das vorliegende Verzeichnis eben nur eine Auswahl ist und daß dem, der weitergehen will, dann die Hauptabteilungen zur Verfügung stehen.

*

Die Gesamtanlage des Verzeichnisses rührt vom Leiter der Leipziger Bücherhallen her; die Hauptarbeit des „Auswählens" leistet schon seit einer langen Reihe von Jahren Frau Hofmann-Bosse, die Leiterin unserer Fachschule, die auch weiterhin die Arbeit an der Auswahl führen wird. Die einzelnen Fachabteilungen werden von den ständigen hauptamtlichen Fachreferenten der Städtischen Bücherhallen nach den von der Leitung aufgestellten Richtlinien und im Zusammenhang mit der gesamten Leipziger Bücherhallentradition bearbeitet, und zwar bearbeitete Herr Dr. Uhlich die Abteilung: Von Heimat und Vaterland; Herr Dr. Hallbauer die Abteilungen: Spiel und Sport, Turnen und Wandern, Sammeln, Experimentieren und Photographieren, Naturerkenntnis und Naturbeherrschung; Herr Dr. Balzer die Abteilung: Bildende Kunst; Frl. Dr. Nathan die Abteilung: Von der menschlichen Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Für die Abteilung Musik, für die die Städtischen Bücherhallen einen eigenen Fachreferenten noch nicht haben, stellte Herr Karl Adler, der Leiter der musikalischen Abteilungen des Vereins für Volksbildung in Stuttgart, den Bücherhallen eine Liste gut charakterisierter Bücher zur Verfügung, von denen der größte Teil in die Auswahl aufgenommen wurde. Die Schlußredaktion lag in den Händen des Leiters der Bücherhallen.

*

Das Verzeichnis wird in den Leipziger Fortbildungsschulen an die zu Ostern aus der Volksschule entlassenen Jugendlichen zu dem Vorzugspreis von 25 Pfg. abgegeben*). Es sind in den Bücherhallen Vorkehrungen getroffen worden, um die jugendlichen Leser, die auf Grund dieser Werbearbeit nun die Bücherhallen aufsuchen werden, besonders sorgfältig bedienen zu können. Besonders ist die Arbeitsteilung am Schalter jetzt wieder so durchgeführt, daß die jugendlichen Leser der werktätigen Bevölkerung ausschließlich von den erfahrensten und immer von denselben Ausleihkräften bedient werden. In welchem Geiste die Jugendlichen empfangen werden, geht nicht nur aus dem Auswahlverzeichnis selbst hervor, sondern auch aus einem Werbeheftchen, das vor dem Katalogverkauf allgemein in den Fortbildungsschulen verteilt wird. Wir zitieren aus dem Heftchen zum Schlusse noch einige Sätze, weil auch sie uns für die „Ästhetenarbeit" der Leipziger Bücherhallen bezeichnend erscheinen.

„Was wollen die Leipziger Bücherhallen? Sie wollen den Leipziger Einwohnern all das Schöne, Wunderbare, Lehrreiche und Unterhaltsame erschließen, das im Buche lebt. Sie wollen ihn in die Dschungeln Indiens, in die Eiseinsamkeit des Nordpols, in die Wüstenglut Afrikas führen, sie wollen ihn teilnehmen lassen an den Sorgen und Kämpfen, an Niederlage und Sieg vergangener Geschlechter, sie wollen ihm die Augen öffnen für die Schönheiten der Natur, für die Wunder der Technik, sie wollen ihm ein Freund und Gehilfe sein bei seinen Wanderfahrten, bei Turnen, Spiel und Sport, beim Sammeln, Basteln und Experimentieren, sie wollen ihn in den Saal führen, in dem die Werke der großen Meister der Kunst aufgestellt sind.

*) An Erwachsene wird das Verzeichnis nur ausnahmsweise und dann zu einem wesentlich erhöhten Preise abgegeben. Es ist aber im Buchhandel — Verlag Felix Dietrich, Leipzig, Neumarkt 29 — erschienen und kostet dann 3,— M. Mitglieder und Teilnehmer unserer Deutschen Zentralstelle erhalten für das erste Exemplar eine Ermäßigung von 50 Proz., für jedes weitere Exemplar eine Ermäßigung von 25 Proz.

„Aber das ist wohl alles nur für die Erwachsenen und für solche, die die hohen Schulen besucht haben? Mit nichten! Die Städtischen Bücherhallen sind jedermann zugänglich, den Alten und den Jungen, den Männern und den Frauen, den Kopfarbeitern und den vielen, die in den Werkstätten und Fabriken von ihrer Hände Arbeit leben. Für sie alle halten die Städtischen Bücherhallen schöne, fesselnde und auch fördernde Bücher bereit, und so komme auch du, der du das liest, und mache einen Versuch, tritt ein in die Reihen der vielen Tausend, die jetzt schon die Bücherhallen benutzen.

„Aber ist es nicht außerordentlich schwierig, in einer so großen Bücherei, die Tausende und Tausende von Bänden umfaßt, gerade die Bücher herauszufinden, die gerade mir Freude machen würden und die gerade mich fördern können? Es ist richtig, das ist schwierig. Aber gerade dafür haben die Städtischen Bücherhallen gesorgt. Vor allem sollte der Leser, der die Bücherei zum ersten Male benutzt, das Bücherverzeichnis „Die Auswahl" erwerben. Da sind die besten, schönsten und lesbarsten Bücher zusammengestellt, und bei den einzelnen Buchtiteln ist angegeben, für welche Zwecke und Bedürfnisse sich diese Bücher besonders eignen. Wie das Verzeichnis aussieht, lehrt der Umschlag dieses kleinen Probeheftchens. Und dann beachte auch die „praktischen Winke für die Benutzung der Bücherhalle", die in dem Verzeichnis selbst enthalten sind. Wer diese praktischen Winke befolgt, wird sich in den Bücherhallen bald wie zu Hause fühlen.

„Aber da ist zuletzt noch ein Hindernis — die Sache wird sicher unmenschlich viel Geld kosten. Ja, Geld kostet sie, — aber nur der Stadt, die die Bücherhallen einrichtet und unterhält, nicht aber dem einzelnen Benutzer und Leser. Der braucht weder bei dem Eintritt in die Bücherhallen noch bei dem Entleihen der Bücher etwas zu entrichten. Nur die ganz großen Leseratten, die allzu oft kommen, müssen dann einmal eine kleine Gebühr entrichten. Im übrigen tragen aber die Leser zum guten Gelingen der ganzen Sache nur dadurch bei, daß sie die Bücher, die sie entleihen und die jetzt so teuer sind und die noch von vielen anderen Lesern gelesen werden möchten, recht sorgsam halten."

In diesen Werbesätzen wird von den „Leipziger Einwohnern" ganz allgemein gesprochen, obwohl das Verzeichnis nur für die Jugendlichen bestimmt ist. Der Praktiker wird den Grund erraten: es empfiehlt sich nicht, den Jugendlichen irgendwelche Bildungsmittel als für sie besonders zurecht gemacht oder ausgewählt zu empfehlen. Das würde sie, die sich so gern als erwachsen fühlen, kopfscheu machen und den Zweck des ganzen Unternehmens vereiteln.

Büchereigründungen und Büchereiberatung

Die große Volksbildungsbewegung des Jahres 1919 schien zunächst ausschließlich eine Bewegung zugunsten der Volkshochschulsache zu sein. Das gesprochene Wort triumphierte, das „tote" gedruckte Wort wurde beiseitegeschoben, — die Folgen einer verfehlten, das Buch als Bildungsmittel diskreditierenden Büchereipolitik und Büchereipraxis! Jetzt ist auch hierin ein Umschwung eingetreten. Die bildungseifrigen Stadtverwaltungen, die Vorstände von Bildungsvereinen, die Leiter von Volkshochschulen besinnen sich oder werden durch die Erfahrungen der Praxis darauf hingewiesen, daß Volksbildungsarbeit, die nicht das Buch mit in Rechnung stellt, die nicht auf das Buch hinführt, in unserer Zeit unter allen Umständen eine dilettantische Halbheit ist. Besonders wird jetzt auch der Frage des Zusammenwirkens von Volkshochschule und Volksbücherei Aufmerksamkeit geschenkt. Das Thema Volkshochschule und Volksbücherei wird auf den Volkshochschultagungen

dieses Jahres oft behandelt werden, die Arbeitsgemeinschaft, das führende Organ der Volkshochschulsache in Deutschland, wird in der nächsten Zeit aus der Feder des Geschäftsführers unserer Zentralstelle einen umfassenden Aufsatz zu dieser Frage bringen.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung geht nun das Bestreben der verschiedenen Volksbildungsarbeit treibenden Stellen, sich bei schon bestehenden Büchereien, bei Beratungs- und Zentralstellen Auskunft und Rat zu holen. Dieses Bemühen, von schon gesammelten Erfahrungen zu lernen, wäre sehr zu begrüßen, wenn sich dabei nicht in den meisten Fällen eine Auffassung von dem Wesen der Bildungsarbeit offenbarte, die zu den trübsten Betrachtungen Anlaß geben muß. Wir sollten heute doch so weit sein, zu wissen, daß Volksbildungsarbeit nur dort möglich ist, wo eine vom volkspädagogischen Geiste erfüllte Persönlichkeit tätig ist, eine Persönlichkeit, die ein eigenes persönliches Verhältnis zu den Bildungsmitteln, mit denen gearbeitet werden soll, besitzt und die zugleich in der Lage ist, die Bildungsmittel — in Auswahl und in der Form der Darbietung — zu den besonderen Verhältnissen des örtlichen Kreises, innerhalb dessen es zu wirken gilt, in sachgemäße Beziehung zu setzen. Wenn eine solche Persönlichkeit sich dann mit den Stellen einer größeren Facherfahrung in Verbindung setzt, um das dort Geleistete als Vorarbeit für sich zu verwerten, um die dort gesammelten Erfahrungen auf ihre Bedeutung für den eigenen Wirkungskreis zu prüfen, dann wird etwas Gutes herauskommen, und die fruchtbare Form der Verbindung von Zentralisation und Dezentralisation von örtlicher Initiative und allgemeiner Direktive ist vorhanden. Die Praxis unserer Bildungsmänner und Büchereigründer geht aber, von seltenen Ausnahmen abgesehen, in anderer Richtung. Sie bewegt sich ganz in den Bahnen des bisherigen Denkens im Bildungsbetrieb, sie geht davon aus, daß irgendwo die Bildungsgüter und Bildungseinrichtungen aufgestapelt seien, die man von so einer Zentrale nur fix und fertig zu beziehen brauche. Da laufen dann bei den bekannten Büchereien und Zentralstellen Anfragen etwa des Inhaltes ein „Wir wollen hier eine Bücherei errichten, bitte teilen Sie uns mit, was wir am zweckmäßigsten zu tun haben". Oder: „Uns stehen für Bücheranschaffungen für die neu zu gründende Bücherei so und soviel Mark zur Verfügung, bitte übersenden Sie uns eine Liste der geeignetsten Werke." Den Vogel schoß eine größere Stadt im Osten Deutschlands ab, die einfach an eine große Antiquariatsbuchhandlung, also nicht einmal an eine Fachstelle, schrieb: „Die geplante Stadt- und Landesbibliothek ist als Einheitsbibliothek einer rein wissenschaftlichen Bibliothek und einer Volksbücherei gedacht. Bisher sind etwa 6000 wissenschaftliche Werke und ca. 1000 Jugendbücher vorhanden. Da mit der Aufstellung der Kataloge erst begonnen worden ist, können wir Ihnen einen solchen noch nicht übersenden. Wir bitten Sie daher, uns unverbindlich geeignete Vorschläge für eine Anschaffung von etwa 10000 Bänden guter Literatur für die Abteilung: „Volksbücherei" und für ca. 4 bis 6000 Bände für die wissenschaftliche Bibliothek machen zu wollen".

Alles das ist grober Unfug. Beratung bei Gründung von Büchereien ist möglich. Sie ist möglich vor allem in bezug auf technische und organisatorische Dinge. Aber selbst diese Beratung setzt voraus, daß der Beratende einige Kenntnis der örtlichen Verhältnisse besitzt, daß er sich diese Kenntnisse zum mindesten verschaffen kann und daß an der Stelle, die beraten werden soll, ein verständiger Mensch ist, der die Sache ganz zu der seinen macht und die Ratschläge und Hinweise mit Verständnis aufnimmt. Und selbst dann wird die beste Beratung, wenn sie auf schriftlichem Wege geschieht, noch eine Fülle von Fragen offen lassen, die Möglichkeit zu einer Fülle von Mißverständnissen bieten. Wir sind daher von

der schriftlichen Beratung immer mehr abgekommen und schlagen den betreffenden Stellen in der Regel vor, zu einer Aussprache nach Leipzig zu kommen, um zunächst einmal einen geordneten Büchereibetrieb mit allen seinen Möglichkeiten und Erfordernissen aus eigner Anschauung kennen zu lernen und um dann, auf Grund dieser anschaulichen Kenntnis, in eingehender persönlicher Aussprache die geeignetsten Mittel und Wege für den vorliegenden besonderen Fall ausfindig zu machen. Dieser Weg hat sich im letzten Jahre in einer ganzen Reihe von Fällen ausgezeichnet bewährt, und wir werden ihn auch weiterhin beschreiten. Etwas anderes ist es natürlich, wo ein eingearbeiteter Fachmann — ein haupt- oder nebenamtlicher — der genau weiß, was er braucht und will, über bestimmte einzelne technische Einrichtungen Auskunft verlangt. In diesem Falle ist schriftliche Beratung durch die Zentralstelle viel leichter möglich, wir bedienen uns hier in vielen Fällen immer noch des großen Organisationsberichtes der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, der durch die Fülle seines Abbildungsmateriales für den Fachmann ja ein sehr instruktives Hilfsmittel ist.

Außerordentlich viel schwieriger noch als auf technischem und organisatorischem Gebiet ist die Beratung auf literarischem Gebiet. Was soll eine Zentralstelle in Leipzig aussagen können über die geistigen und seelischen Bedürfnisse der Bevölkerung in Memel oder in einem erzgebirgischen Städtchen, in einer norddeutschen Industriesiedlung oder in einem süddeutschen Kleinbauerndorf. Die besten „Musterlisten" können hier u. U. mehr schaden als nützen. Wenn ein bücherliebender und mit der Psyche der betreffenden Bevölkerung vertrauter Mann, der Geistliche, der Lehrer, ein Arbeiter, auf Grund seiner eigenen, vielleicht nicht sehr ausgedehnten Bücherkenntnis Bücher auswählt, Bücher, die er kennt und deren Wirkung er beurteilen kann, und wenn er diese Bücher dann ausleiht, wird das wirkungsvoller sein, als das Arbeiten mit einem „klassischen" Bestande, einer noch so guten Musterliste, zu deren Werken der betreffende Bücherwart kein persönliches Verhältnis hat.

Allerdings, — Hilfen können auch hier geschaffen werden. Der in seiner örtlichen Praxis stehende, aus seiner individuellen Lesererfahrung schöpfende Bücherwart wird oft vor die Notwendigkeit gestellt sein, seinen Bestand zu erweitern, und da sieht er sich nun, wie jeder einzelne Bücherfreund, der ungeheuren, verwirrenden Fülle der Bücherproduktion gegenüber. Wenn hier eine Vorentscheidung getroffen wird, wenn der Kreis dessen, was in einer anständigen Bücherei in Betracht kommen kann, abgesteckt wird, wenn die einzelnen Werke, die dann ein solches literarisches Hilfsmittel anzeigt, gut charakterisiert werden, dann bedeutet das eine Kraftersparnis für den Bücherwart draußen. Voraussetzung ist freilich, daß er mit eigenen Augen ein solches Verzeichnis lesen kann, daß er seine Auswahl auf Grund wiederum seiner örtlichen Erfahrungen trifft und daß er dann die Bücher, die er anzuschaffen beabsichtigt, erst liest, wenn nicht ganz, dann doch im Sinne einer umfassenden Stichprobenlektüre.

Freilich fehlt es an guten Musterkatalogen, die für diesen Zweck dienen können, noch sehr. Die meisten von Zentralstellen, Bildungsvereinen und ähnlichen Körperschaften ausgearbeiteten Verzeichnisse sind zu sehr Produkte des grünen Tisches, es fehlt ihnen die Berührung mit der tatsächlichen Leserpraxis. Eine so bedeutende Leistung, wie der literarische Ratgeber des Dürerbundes, geht über die Bedürfnisse selbst recht großer Büchereien weit hinaus; auch beantwortet der Dürerbundratgeber zu wenig die Fragen, die gerade den Mann der volkstümlichen Büchereipraxis beschäftigen, also etwa die Fragen: welche Voraussetzungen an positiven Kenntnissen oder an allgemein geistiger Orientierung oder an intellektueller

und seelischer Reife werden für die Lektüre der einzelnen Werke gemacht, für welchen Begabungstypus ist dieses Werk geeignet, für welchen Begabungstypus jenes Werk, das den gleichen Stoff von den gleichen sachlichen Voraussetzungen aus behandelt?

Da auf diese Fragen schon nur der Mann der volkstümlichen Büchereipraxis kommen kann, wäre es das Beste, es würden von Zentralstellen, die selbst keine Büchereiarbeit treiben, überhaupt keine Musterkataloge gemacht, sondern es würden die besten Verzeichnisse einzelner Büchereien zum Range von Musterverzeichnissen erhoben und dann als solche verwertet und verwendet. Auf diese Weise würde auch die Anpassung an die eigentümlichen Bedürfnisse bestimmter — stammesmäßig und sozial bestimmter — Leserkreise am glücklichsten erreicht werden. Die Aufgabe der Zentralstellen würde dann sein, solche Musterkataloge zu sammeln und sie den Rat Heischenden in zweckmäßiger Weise zur Verfügung zu stellen. Freilich sind wir bei dem heutigen Stande des volkstümlichen Büchereiwesens von diesem Ziele noch weit entfernt. Hier haben besonders die großen kommunalen Bildungsbüchereien eine schwere Versäumnisschuld auf sich geladen insofern, als sie noch nicht einmal Ansätze zu Bücherverzeichnissen entwickelt haben, die aus dem besonderen Charakter der Aufgabe der volkstümlichen Bücherei organisch heraus gewachsen wären. Die geringe Entwicklung und Durchbildung unseres volkstümlichen Bühereiwesens, findet in den Verzeichnissen unserer volkstümlichen Büchereien seinen gewissermaßen urkundlichen Ausdruck.

Unter diesen Umständen bedeutet jede Anfrage nach literarischer Beratung für eine ernsthaft arbeitende Zentralstelle heute fast in jedem Falle eine Verlegenheit. Für unsere Zentralstelle tritt jetzt eine erste leise Milderung des Übels insofern ein, als sie sich auf die allmählich heranreifenden entsprechenden Arbeiten der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig stützen kann. Sowohl die Zeitschrift „Die Bücherhalle", die die Städtischen Bücherhallen herausgeben, als auch ihre gedruckten Bücherverzeichnisse, die jetzt wieder zu erscheinen beginnen, sind immerhin so etwas wie Anfänge zu einer Volksbibliographie. Sie weichen durch das System der Einzelkataloge und Studienführer, durch die Art ihrer Gliederung, durch die Charakterisierung der einzelnen Werke und durch andere Hilfsmittel volkspädagogischer Verlebendigung von dem bisherigen durchschnittlichen deutschen Volksbüchereikatalog vollständig ab. Besonders gilt das auch für die „Auswahl", von der wir oben gesprochen haben. In der Hand des verständigen Benutzers können diese aus der Praxis einer intensiv arbeitenden Volksbücherei hervorgegangenen literarischen Hilfsmittel ein nützliches Instrument der Büchereiberatung sein. Aber eben nur in der Hand des Verständigen, der ein solches Instrument sinnvoll zu führen weiß.*)

Aus unserer Bewegung

Mitgliederversammlung des Vereins Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Im Zusammenhange mit den unten angekündigten Büchereiwochen wird in der zweiten Hälfte des Juni die ordentliche Mitgliederversammlung unseres Vereins stattfinden. Vorläufige Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle des Vereins zu richten. Der endgültige Zeitpunkt der Versammlung und die Tagesordnung werden noch bekanntgegeben.

*) Die Verzeichnisse der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig sind, wie schon die Zeitschrift „Die Bücherhalle", jetzt in den Verlag Felix Dietrich, Leipzig, übergegangen. Man verlange von ihm oder von unserer Zentralstelle nähere Mitteilungen.

Zwei Büchereiwochen in Leipzig. Im Juni dieses Jahres werden etwa 30 holländische Bibliothekare und Bibliothekarinnen nach Leipzig kommen, um die Einrichtungen und Betriebsweisen der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und unsere Zentralstelle an Ort und Stelle zu studieren. Die Reise ist eine Frucht des Vortrages, den unser Geschäftsführer im Mai vorigen Jahres auf der Jahresversammlung der holländischen Bibliothekare und Bibliothekarinnen hielt. Die Leitung der Bücherhallen beabsichtigt, zusammen mit der Leitung unserer Fachschule die Studienwochen der holländischen Fachgenossen so auszugestalten, daß an jedem Tage ein einleitender Vortrag über eins der Hauptgebiete der bibliothekarischen Verwaltung gehalten wird und daß sich daran eine eingehende Führung durch das betreffende Verwaltungsgebiet der Städtischen Bücherhallen anschließt, dort, wo eine Führung nicht angängig ist, wie auf dem Gebiete des Sachkatalogwesens, soll eine Ausstellung von Arbeitsproben und Aussprache über das Mitgeteilte stattfinden. Wir haben beschlossen, die Veranstaltung auch deutschen Kollegen und Kolleginnen, die die Leipziger Bücherhallenarbeit einmal aus eigener Anschauung näher kennen lernen wollen, zugänglich zu machen. Alle Fachgenossen, die sich an einer dieser beiden Büchereiwochen beteiligen wollen, wollen sich umgehend mit der Geschäftsstelle unserer Zentralstelle, Leipzig, Zeitzer Str. 28, in Verbindung setzen. Auch Vertreter von Bildungsvereinen und Behörden, die sich über die Leipziger Bestrebungen unterrichten wollen, sind willkommen. Die erste Gruppe holländischer Fachgenossen beabsichtigt, am 10. Juni von Holland abzureisen, die erste Büchereiwoche wird also etwa am 11/2. Juni beginnen und fünf bis sechs Tage umfassen. Die zweite Woche wird voraussichtlich Ende Juni im gleichen Umfange stattfinden.

Büchereitagung in Wien. Mitte Mai veranstaltet das Deutsch-Österreichische Staatsamt für Volksbildung in Wien einen größeren Kursus für Volksbibliothekare in Deutsch-Österreich. Die Tagung soll, wie es in dem an unsern Geschäftsführer gerichteten Einladungsschreiben heißt, vor allem dazu dienen, „Das Problem der Volksbücherei eingehend zu erörtern und den Volksbildungskreisen Österreichs seine Wichtigkeit und die Bedeutung der „Leipziger Richtung“, soweit es daran noch mangeln sollte, zum Bewußtsein zu bringen“. Dementsprechend sind unser Geschäftsführer, der Leiter der Städtischen Bücherhallen, Herr Walter Hofmann und die Leiterin unserer Fachschule, Frau Elise Hofmann-Bosse, gebeten worden, die eigentlichen bibliothekarischen Fachvorträge zu halten. Von unseren Mitarbeitern sind folgende Vorträge in Aussicht genommen:

I. Das Problem der Volksbücherei
II. Die Gestalt der Volksbücherei
  a) Die Bücherauswahl
  b) Die Vermittelung
    1. Die individualisierende Ausleihe
    2. Die Bücherverzeichnisse
    3. Verschiedene Hilfsmaßnahmen der Vermittelung
  c) Das Gebäude und die Räume
  d) Die innere Verwaltung
III. Die Ausbildung des Volksbibliothekars.

Daran sollen sich von österreichischen Fachleuten Vorträge über Fragen der Organisation des österreichischen volkstümlichen Büchereiwesens anschließen. Es sollen folgende Fragen behandelt werden:

Das Zusammenwirken von Volksbüchereien und die Heranziehung von Vereinsbüchereien für Volksbildungszwecke.
Die Heranziehung der öffentlichen staatlichen Büchereien für Volksbildungszwecke.
Die Wanderbücherei und ihre Aufgabe.
Die Zentralisation des Büchereinkaufs für Volksbüchereien.

Volksbildungswoche in Köln. Die Vereinigung zur Förderung der Volksbildung zu Köln veranstaltete Anfang März dieses Jahres eine Volksbildungswoche, auf der unser Geschäftsführer über Buch und Volk und über die öffentliche Bücherei im Dienste der Volksbildung zu sprechen hatte. Als Vertreter der „alten Schule" im deutschen volkstümlichen Büchereiwesen waren Nörrenberg-Düsseldorf und Caspari-Leverkusen erschienen. Sie wandten sich in der Aussprache mit den bekannten Einwänden gegen die Anschauungen und Forderungen Hofmanns, aber sie mußten selbst zugeben, daß sie in dieser Versammlung, die von Vertretern des volkstümlichen Bildungswesens des ganzen Rheinlandes besucht war, keinen Widerhall für ihre Ausführungen fanden. Die zahlreichen Bitten um Übersendnng unserer Materialien, die nach der Kölner Tagung an unsre Zentralstelle gelangten, lassen erkennen, daß unsere Auffassung vom volkstümlichen Büchereiwesen nun auch im Rheinland die Gemüter zu bewegen und vielfach zu erwärmen beginnt. Hoffentlich gelingt es nun, wenigstens eine oder einige der rheinisch-westfälischen volkstümlichen Büchereien zu Stützpunkten der Volksbildungsarbeit auszubauen, die ja sonst jetzt in ganz Deutschland und auf allen Gebieten des volkstümlichen Bildungswesens zu marschieren beginnt. Hier erwächst vor allem für die Stadt Köln selbst eine hohe, weit über die Mauern Kölns hinausreichende Verantwortung und Aufgabe.

Grenzen der Volksbildungsarbeit. Im Volksbildungsarchiv, 7. Band, Heft 3, erscheint soeben der 1. Teil des Vortrages, den unser Geschäftsführer W. Hofmann im September vorigen Jahres auf den Erörterungstagen des sächsischen Landesverbandes für Volksbildung über „die Grenzen der Volksbildung" gehalten hat. Einen größeren und zwar sehr wichtigen Abschnitt aus dem zweiten Teil dieses Leipziger Vortrages veröffentlichen wir selbst in dieser Nummer unserer Mitteilungen unter dem Titel „Die Erlebensnähe". Wir möchten unsere Leser und die Freunde unserer Bestrebungen ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß erst auf Grund der positiven Ausführungen über die Erlebensnähe die negativen kritischen Ausführungen, die das Volksbildungsarchiv von Hofmann bringt, richtig gewürdigt und eingeschätzt werden können. Allerdings fehlen zwischen beiden Teilen wichtige Zwischenglieder; es steht aber zu hoffen, daß der gesamte Vortrag in allen seinen Zusammenhängen demnächst als selbständige Veröffentlichung erscheinen wird.

Volkshochschule und Volksbücherei. Über diesen jetzt sehr zeitgemäßen Gegenstand wird unser Geschäftsführer in einem der nächsten Hefte der „Arbeitsgemeinschaft" eine umfangreiche Abhandlung veröffentlichen. Hofmann geht dabei von der These aus, daß ein fruchtbares Zusammenwirken nur zwischen solchen Bildungsinstitutionen möglich ist, die auf denselben Voraussetzungen volkspädagogischer Überzeugungen beruhen. Die Frage ist daher: wie muß die volkstümliche Bücherei beschaffen sein, die mit der Volkshochschule eine Arbeitsgemeinschaft eingehen will, mit der Volkshochschule nämlich, die etwas grundsätzlich anderes ist als die Unternehmungen der „Universitätsausbreitung", also als die alten volkstümlichen Hochschulkurse zur allgemeinen „Verbreitung der gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft". Im Zusammenhang mit dieser Untersuchung, als

notwendige Voraussetzung ihrer Durchführung weist Hofmann noch einmal den tiefen grundsätzlichen Unterschied zwischen der alten direktionslosen Lesestoffbibliothek der deutschen Bücherhallenbewegung von 1900 (der die Universitätsausbreitung, die volkstümlichen Hochschulkurse von 1900 entsprachen) und der Bücherei der ›uen Richtung nach. Das Ergebnis seiner Untersuchung ist, daß die echte volksmliche Bücherei, die die Mittellstelle sein will zwischen Schrifttum und Gesellhaft, zur echten Volkshochschule werden muß, und daß die echte Volkshochschule ich zur Bücherei erweitern muß. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir unsere eser und Freunde auf die „Arbeitsgemeinschaft" nachdrücklichst hinweisen. Sie t das Organ für die „eigentliche" Volkshochschule in Deutschland. Sie geht -z von dem Gedanken der intensiven Volksbildungsarbeit aus, bringt aber diesen nken, auf dem ja auch unsere Büchereiarbeit beruht, in neuer fruchtbarer staltung und Anwendung. Die Arbeitsgemeinschaft ist ebenso wie das „Volkssarchiv" für den Volksbibliothekar absolut unentbehrlich, der nicht nur einige äußere technische Handhaben und einige Schlagworte der neuen, von uns vertretenen Büchereibewegung übernehmen will, sondern der von einer neuen inneren Einstellung in ständiger lebendiger Arbeit und Fortbildung zu einer neuen Gestalt der öffentlichen volkstümlichen Bücherei kommen möchte. Herausgegeben wird die Arbeitsgemeinschaft von Robert von Erdberg, Werner Picht und A. Hollmann. Sie erscheint monatlich im Verlage von Quelle & Meyer.

Mißgriffe. Die Volkshochschule Reuß, Schloß Tinz bei Gera, erläßt im Inseratenteil der Blätter für Volksbibliotheken ein Gesuch um einen leitenden und einen 2. Bibliothekar, bzw. um solche Bibliothekarinnen. Als einzige Bedingung wird gestellt, „genaue Kenntnis des Leipziger Buchkarten- und Ausleihsystems". Dieses ausdrückliche öffentliche Bekenntnis zu der Verwaltungsform der Leipziger Bücherhallen legt uns die Verpflichtung auf, uns mit der Geraer Bücherei etwas näher zu beschäftigen, obwohl die vielen Schiefheiten und Unvollkommenheiten, die bei deutschen Büchereigründungen an der Tagesordnung sind, an dieser Stelle für gewöhnlich nicht erörtert werden sollen. Es ist inzwischen die Stelle des leitenden Bibliothekars und es sind auch schon einige Assistentenstellen an der Geraer Bücherei besetzt worden, aber darunter ist nun freilich keine Kraft, die die Leipziger Verwaltungsform der Ausleihe wirklich genau kennt, geschweige denn beherrscht. Zum Teil sind es Kräfte ohne jede bibliothekarische Ausbildung, zum Teil Kräfte ohne volksbibliothekarische Ausbildung, zum Teil Kräfte mit volksbibliothekarischer Praxis, aber mit der Praxis der deutschen Volksbibliothek ältesten Stiles. Wenn sich diese Kräfte jetzt aus den Denkschriften der Städtischen Bücherhallen und durch gelegentlichen Besuch in den Leipziger Anstalten eine ungefähre Kenntnis der Leipziger Verwaltungsformen verschaffen, so ist auf dieser Grundlage weder ein gutes volksbibliothekarisches Arbeiten überhaupt, noch viel weniger aber ein Arbeiten im Sinne unserer Leipziger Bestrebungen zu erwarten. Im Gegenteil, es ist zu erwarten, daß durch die ungenügende Beherrschung der differenzierten Leipziger Verwaltungsformen diese auf das Schwerste diskreditiert werden. Wir haben es nicht nur einmal erlebt, daß man, unter dem Drucke der Bewegung, das Leipziger Buchkarten- und Ausleihsystem ohne genügende Sachkenntnis einführte, damit nicht weiter kam, den Präsenzkatalog dann in die Ecke stellte und mit alledem bewies, daß es mit dem Leipziger Verfahren doch nicht geht. In einer Bücherei wie der in Gera, die bei verhältnismäßig bedeutenden Mitteln, unter vorzüglichen äußeren Bedingungen, so etwas wie eine Musterbücherei für ganz Großthüringen werden müßte, in einer solchen Bücherei könnte das Leipziger System nur durch Personen eingeführt werden, die im Besitz einer

guten volksbibliothekarischen Allgemeinbildung sind und die wenigstens einige Monate am Schalter der Leipziger Bücherei mit gearbeitet haben. Vielleicht kommt auf dem in Gera eingeschlagenen Wege doch noch etwas Gutes heraus. Wir wollen es hoffen, wenn auch selbst im günstigsten Falle das Lehrgeld nicht gerir sein wird, das man auf diese Weise wird zahlen müssen. Wogegen wir uns hei vor allem wenden, ist, daß in der Öffentlichkeit sehr löbliche Absichten kundgegeb werden, denen eine Praxis gegenübersteht, die nicht nur bei den Leuten d Leipziger Richtung, sondern bei jedem rechten Volkbibliothekar schwerste Bedenke erregen muß.

Verschiedenes

Die Blätter für Volksbibliotheken, das Fachorgan der deutschen tümlichen Büchereien, haben eine wichtige Umgestaltung erfahren. Sie er im erweiterten Umfange jetzt monatlich in einem neuen ansprechenden Gewand. Zugleich hat das Blatt seinen Herausgeber und Schriftleiter gewechselt. Wir haben es stets als einen unmöglichen Zustand empfunden, daß das einzige allgemeine Fachblatt für die volkstümliche Bücherei geleitet wurde von dem Direktor einer rein wissenschaftlichen Bibliothek, der beim besten Willen kein Verständnis für die Nöte und Notwendigkeiten unserer Arbeit und unseres Berufes haben konnte. Je besser er als wissenschaftlicher Bibliothekar war, um so ungeeigneter mußte er als Leiter eines Fachblattes für die volkstümlichen Büchereien sein. Jetzt ist Prof. Liesegang, der langjährige Herausgeber der Blätter, von dieser Stelle zurückgetreten und Prof. Fritz, der Leiter der Charlottenburger Volksbücherei, nimmt seinen Platz ein. Das ist grundsätzlich von jedem Volksbibliothekar als Fortschritt zu begrüßen, und wir dürfen gerade von Prof. Fritz, unbeschadet der entschiedensten Gegnerschaft im Sachlichen, wohl erwarten, daß er bemüht sein wird, seine Leser von dem Stande des gesamten volkstümlichen Büchereiwesens in Deutschland objektiv zu unterrichten. Wir sind überzeugt, daß es sich an den „Blättern“ selbst schwer rächen würde, wenn sie ihre, unseren Bestrebungen gegenüber in den letzten Jahren betriebene Totschweige- und Verleumdungstaktik noch ein paar Jahre lang fortsetzen würden.

In einer Hinsicht freilich bedeutet die Neugestaltung der Leitung der Blätter eine arge Enttäuschung — nicht besonders für uns Leute von der „neuen Richtung“, sondern für jeden Volksbibliothekar, der etwas davon weiß, daß die volksbibliothekarische Aufgabe eine spezifische Aufgabe ist, die nur von Menschen gelöst werden kann, die mitten in der volkspädagogischen und der volksbibliothekarischen Arbeit stehen. Die praktisch bedeutendste von allen Einzelabteilungen der volkstümlichen Bücherei ist die Abteilung der Schönen Literatur. Und ausgerechnet die Leitung dieser Abteilung ist bei den Blättern jetzt doch wieder in die Hände eines Mannes gelegt worden, der weit von dem unmittelbaren Leben der volkstümlichen Bücherei in den kühlen Hallen einer Universitätsbibliothek sitzt. Wir glauben nicht, daß Prof. Fritz und mancher andere, unseren eigenen Bestrebungen ferner stehender Kollege das innerlich unhaltbare dieser Situation nicht fühlt, aber es ist bezeichnend für den Stand der deutschen Volksbüchereisache, daß sie für ihr wichtigstes Geschäft an ihrem einzigen allgemeinen Fachblatt nicht einen Mann aus ihrer eigenen Arbeitspraxis hat stellen können.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

DEUTSCHE ZENTRALSTELLE
FÜR VOLKSTÜMLICHES BÜCHEREIWESEN ZU LEIPZIG E. V.
Abteilung für technischen Büchereibedarf.

Technischer Büchereibedarf

Unsere Zentralstelle hat es sich von Anfang an angelegen sein lassen, die Büchereien bei der Erlangung geeigneter bibliothekarischer Materialien zu unterstützen. Wer in der Büchereipraxis steht, weiß, daß hier gewisse Schwierigkeiten für die einzelne Bücherei liegen. Es gibt noch keine industrielle Firma in Deutschland, die ganz auf die Herstellung der in der volkstümlichen Bücherei erforderlichen zahlreichen Formulare, Kartotheken, Lesehefte usw. eingestellt wäre. Einzelne Firmen, die sich, neben anderem, mit der Herstellung von Zetteln im bekannten Format ($12^1/_2 \times 7^1/_2$ cm) beschäftigen, verlangen, gegründet auf eine Art Monopolstellung, phantastische Preise. Anderseits ist für gewisse Normalien des technischen Büchereibedarfs die individuelle Herstellung nicht zweckmäßig. Die Druckereien, Tischlereien, Buchbindereien etc., die herangezogen werden müssen, sind zum Teil nicht auf die außerordentlich exakte Arbeit eingestellt, die hier erforderlich ist, zum Teil fehlen ihnen die erforderlichen Materialien, z. B. die geeigneten, erprobten Papier- und Kartonsorten. Das galt schon immer für die kleinen Städte, jetzt, bei der außerordentlichen Schwierigkeit der Materialbeschaffung, fällt es selbst den Büchereien größerer und großer Städte oft schwer, am Orte die Artikel des technischen Büchereibedarfs in der erforderlichen Qualität zu erhalten. Außerdem erhöhen sich durch die individuelle Herstellung der Zettel, Hefte und Kästen an jedem einzelnen Orte die Kosten der Herstellung beträchtlich. So sehr wir also selbst (siehe den Artikel „Büchereiberatung") für die individuelle Gestaltung der Bücherei aus den örtlichen Bedürfnissen heraus eintreten, so ist hier doch die Stelle, wo Gemeinsamkeitsarbeit, Zentralisation von Nutzen ist. Die Bücherei erhält nicht dadurch mehr Erdgeruch, daß sie den Zettel von $12^1/_2 \times 7^1/_2$ cm schlecht und teuer am Ort herstellen läßt, während sie ihn gut und preiswerter von einer Zentralstelle beziehen könnte.

Zahlreiche Büchereien haben das auch schon eingesehen und decken schon seit Jahren ihren technischen Büchereibedarf bei unserer Zentralstelle. Wir haben Buchkarten, Zettel für das alphabetische Verfasserverzeichnis, Lesehefte, Kasten und Schränke für die Zettelkataloge, Stempelblätter und ähnliches an eine große Reihe von Büchereien, selbst an wissenschaftliche, in allen Teilen Deutschlands und auch im Auslande geliefert. Aber im ganzen ist diese Seite unsrer Tätigkeit noch zu wenig bekannt, und wir bringen daher im folgenden eine Aufstellung der von uns geführten Artikel. Sämtliche Materialien werden auf Grund der reichen Erfahrungen hergestellt, die wir durch den Verkehr mit zahlreichen Bibliotheken, vor allem auch durch unsere enge Verbindung mit den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, unsere praktischen Versuchsstätten, haben, und wir glauben so den Büchereien besser dienen zu können als irgend eine industrielle Firma, die dem bibliothekarischen Leben und den bibliothekarischen Bedürfnissen fern steht. Der Umstand, daß sich unsere Zentralstelle in Leipzig, dem Sitze des Buchgewerbes befindet, ermöglicht es uns ferner, uns immer wieder in den Besitz der erforderlichen Rohmaterialien zu setzen. Daß auch wir heute nicht mehr in der Lage sind, in der Qualität zu liefern, wie vor dem Kriege, und daß auch wir uns bei unserer Preisstellung den Preisen der Rohmaterialien und den Arbeitslöhnen anpassen müssen, ist selbstverständlich. Hervorgehoben sei aber, daß die Phantasiezuschläge, die manche auf dem Gebiete der Kartothekfabrikation tätigen Firmen zu den Selbstkosten machen, bei unserer gemeinnützigen Mittelstelle selbstverständlich ausgeschlossen sind. Selbst die Artikel, auf die die Zentralstelle Musterschutz genommen hat, werden nur mit einem mäßigen Zuschlag zu den Selbstkosten geliefert. Probesendungen werden gern ausgeführt.

Verzeichnis siehe umstehend!

Verzeichnis

(Die eingeklammerten Nummern beziehen sich auf die Abbildungen der betreffenden Materialien in dem großen Organisationsbericht der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig; das Sternchen bezieht sich auf Artikel, die die Zentralstelle nicht selbst anfertigen lässt, deren Bezug sie nur vermittelt.)

Zettel und Karten

Zettel, zweifarbig, einseitig liniert, für alphabet. Verfasserverzeichnis, $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm (42); weiß und grün. — Zettel, einfarbig, zweiseitig liniert, für den Standortskatalog, $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm (40), weiß. — Leitkarten, fünfteilig, für das Format $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm, weiß. — Buchkarten, 11×16 cm, Manilakarton, zweiseitig bedruckt, mit Zählkerbung und bedrucktem Eckfeld. (D. R. G. M.) (14). — Provisorische Buchkarten, dünner Manilakarton, ohne Liniatur, 11×16 cm. — Verweiskarten für Buchkartenapparat, ohne Liniatur, 11×16 cm, rosa, rotbraun, grün. — Stempelblätter, zum Einkleben in die Bücher (21), Grösse 1: 13×19 cm, Grösse 2: $10^1/_2 \times 16$ cm, Grösse 3: $8^1/_2 \times 12$ cm. — Lederpapp-Leitkarten für Buchkarten- und Leserkartenapparat, 11×16 cm, vierteilig (26). — Leserkarten für das numerische Leserregister, Manilakarton, 11×16 cm, mit Zählkerbungen und bedrucktem Eckfeld. (D. R. G. M.) (21). — Zettel (ohne Liniatur) für das alph. Leserregister, auch als Manuskriptzettel und für alle möglichen Handapparate der Kartothekpraxis zu benutzen, $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm (23), weiß, gelb, rot. — Karten für Zeitschriften-Registratur, mit zweiseitigem Aufdruck und Liniatur, 11×16 cm.

Lesehefte — Tabellen

Lesehefte: Leipziger Muster. (Nur die Einlage der Hefte, also Wunsch- und Quittungszettel. Der Umschlag mit dem Namen der jeweiligen Bücherei, ihrer Leseordnung usw. muß von Fall zu Fall hergestellt werden (16). — Tabellen für Ausleihstatistik. Einseitig bedruckt.

Kasten und Mappen

Kartothekkasten (Holz) für das Format $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm, mit 3 Abteilungen, jede etwa 1000 Zettel fassend (D. R. G. M.) (Tafel 3). — Kartothekkasten, wie oben, mit 1 Abteilung (D. R. G. M.) — Buchkartenkasten (Holz), für das Format 11×16 cm, 44 cm Innenlänge (D. R. G. M.) (Tafel 6). — Terminkasten, wie oben, 42 cm Innenlänge (D. R. G. M.) (15). — Leserkartenkasten, wie oben, 25 cm Innenlänge (D. R. G. M.). — Leseheftkasten (Holz), für das Heftformat $19^1/_2 \times 12^1/_2$ cm, 22 cm Innenlänge (D. R. G. M.). — Stellklötze für Buchkartenkasten, breit und schmal. — Stellklötze für Kartothekkasten, breit und schmal. — Stellbrettchen für Buchkartenkasten. — Stellbrettchen für Kartothekkasten. — Stellbrettchen für Leseheftkasten. — Zettel-Sortierkästchen für das Format $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm (ohne Deckel) 7 cm tief.* — Zettel-Sortierkästchen für das Format $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm (ohne Deckel), 9 cm tief.* — Katalog-Mappen „Autoclip", für $^1/_4$ Bogen und für 1 Quartbogen.* — Bücherstützen, klein: für das Format 15×22 cm, groß: für das Format 20×30 cm.* — Oblaten für Buchumschläge, rund und lang.

Preise geben wir nicht an, weil jede Preisgestellung heute bei Veröffentlichung eines Verzeichnisses schon überholt ist. Man verlange Kostenanschläge für die einzelnen Artikel. Büchereien, die der Zentralstelle mit festen Jahresbeiträgen angeschlossen sind, erhalten entsprechende Ermäßigungen.

Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen.
Die Geschäftsstelle: Leipzig, Zeitzer Straße 28.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

alle"

n

n Bücherhallen

eipzig

Herausgegeben von

fmann, Dr. Gust. Morgenstern
und Dr. H. Rob. Ulich

rlich 6 Nummern, jede Nummer 24 Seiten
J. 1919. M. 8.—, Einzelheft M. 1.50

Probenummern und ausführliche Prospekte
mit Urteilen der Presse
kostenfrei

*

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Soziali...
Literatur de...
Nur wenige ...

Die Auswahl. ...
lungen der Städtisch...
und unvorbereitete Leser.

In Vorbereitung befinden sich ...
schaften (Gesamtbestand), Handel, ...
Erziehung und Unterricht, Sprachk...
(Klassiker- und kritische Gesamtau...
Literarische Besonderheiten).

Aus Urteilen der Pres...

Das Bücherverzeichnis „Naturwissenschaften" ist einfach ...
bezug auf Auswahl und Zusammenstellung, als auch durch di...
teristik der einzelnen Werke. Dieses Bücherverzeichnis ist ein Leitfa...
und Bibliothekar. ... Auch das Bücherverzeichnis „Schöne Literatur I" — e...
enthält Romane, Erzählungen, Novellen und umfaßt rund 1500 Bände — ent-
hält eine gute Zusammenstellung wertvoller Bücher. Die Auswahl aus der
deutschen Literatur ist zweifellos sehr sorgfältig und dabei reichhaltig.

Zentralblatt für Volksbildungswesen, 14. Jahrg., Heft 10, 11 u. 12. 1914.

Die beiden vorliegenden Bücherverzeichnisse der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig verzeichnen in einer wohlgeordneten Übersicht in sorgfältiger Registrierung und mit peinlicher Angabe von Umfang und Preis, aber auch mit knapper Charakterisierung des Inhalts, bzw. einer für die Zwecke des Lesers wertvollen Note viele Hunderte von Büchern und geben am Schlusse eines jeden Bändchens ein Sachregister und Autorenverzeichnis. — Es ist hier eine Arbeit geschehen, die nicht nur jedem Bibliotheksbesucher und jedem Leser von großem Wert sein wird, sondern auch eine Arbeit, die vorbildlich für alle ähnlichen Einrichtungen werden sollte. Auch kleinere Büchereien würden gut tun, sich an dieses Musterbeispiel zu halten, es erspart ihnen Zeit und Mühe und ihre Leser werden es ihnen zu lohnen wissen. Es ist zu begrüßen, daß von den Bücherhallen der alten Buchhändlerstadt eine so fruchtbringende Arbeit getan wurde. Bastian Schmidt in „Die Natur".